P.B.B. ÖSTERREICHISCHE POST AG PZ 08Z037896 P ILLUSTRIERTE NEUE WELT JUDENGASSE 1A/25, 1010 WIEN EINZELPREIS € 4,50

## ILLUSTRIERTE NEUE WELT

#### GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



Tanz der Stimmen betitelt der Wiener Kommunikationswissenschafter und Maler Prof. Maximilian Gottschlich sein Bild (Öl auf Leinwand, 70 x 100 cm). "Sprache ist die Bewegung vom Ich zum Du und zurück", so der Künstler.

#### **AUS DEM INHALT**

NAHOST	
Sowetische	SEITE 4
Nahostpolitik	SEITE 1
NAHOST	
Wunder und Wiklichkeit	seite $5$
ISRAEL	
Grenzen denken durchbrechen	od SEITE 6
ÖKOLOGIE	
Die Wiederbeleb	oung
des Toten	SEITE 11
Meers	SEITE 1
ZEITGESCHICH	НТЕ
Zwischen Schwe	eigen
und Erinnern	1.4
	seite $14$
LITERATUR	SEITE 14
LITERATUR Späte Liebe	SEITE <b>14</b>

rsache für die brüskierende Absage Premierministers Netanjahus war, dass der deutsche Außenminister Gabriel ein Gespräch mit Gruppierungen, die Israels Regierung und ihre Siedlungspolitik scharf kritisieren, nicht absagen wollte. Selten haben zwei Politiker beider Länder sich plumper verhalten als bei diesem überflüssigen Streit.

Zweifellos sollte Israels Demokratie es aushalten, dass ausländische Diplomaten Dialog mit allen Teilen der israelischen Gesellschaft führen. Aber auch der deutsche Außenminister machte Fehler: Denn er hätte sich auch Sprechern und Anblicken aussetzen sollen, die eben nicht nur das altbekannte, stereotype Lied von Besatzung und Zwei-Staaten Lösung singen.

Jeder, der Israel wirklich kennenlernen will, sollte auch Gebieten fernab der Großstädte Tel Aviv und Jerusalem einen Besuch abstatten. Wie z.B. dem "Finger Galiläas", eine kleine Ausbuchtung gegen Norden, die den südlichen Teil des Dreiländerecks zwischen Israel, Libanon und Syrien bildet.

"Zum Paradies" steht hier auf einem hölzernen Wegweiser im Naturpark "Tel Dan". Und wahrlich, es scheint kaum übertrieben: Zwischen Eschen, Schilf und Terebinthen rauscht der Dan, einer der Quellflüsse des Jordans in trauter Idylle. Ganz in der Nähe gehört der Kibbuz Dafna unweit Israels nörd-

lichstem Städtchen Metulla zu den ersten Kibbuzim, die im Land gegründet wurden. Kleine Häuser zeugen noch von der Bescheidenheit einer Gründergeneration, der es wichtiger war eine gerechte Gesellschaft zu errichten statt Wohlstand zu scheffeln. Zwischen den Häuschen laden große Rasenflächen Kinder zum Toben und mit überraschend viele Rutschen

lich auf sie niederprasselte. Bis die Hügelkette vor 50 Jahren von Israel im Sechs Tage Krieg erobert wurde. Dem Krieg, mit dem auch die Besatzung des Westjordanlands und der Palästinenser begann.

Doch Beschuss von Israels Norden ist nicht nur ferne Vergangenheit. Das kann man im Kuhstall eines Bauernhofs in Beit Hillel se-

die Welt sich einig: Israel habe damals zu viel Gewalt angewandt. Stattdessen werde eine diplomatische Initiative, eine UN-Resolution, Israels Frieden besser sichern als jede Offensive. Der Sicherheitsrat der UN verabschiedete darzufhin Resolution

Grenze zurück. Sicherheit brachte das indes

nicht, denn die Hisbollah hält weiter an ihrer

Vernichtungsideologie fest und brach 2006 ei-

nen Krieg mit Israel vom Zaun. Damals war

Der Sicherheitsrat der UN verabschiedete daraufhin Resolution 1701. Sie verbietet es der Hisbollah, südlich vom Litani präsent zu sein und dort Waffen aufzustellen. Doch wie jeder Israeli weiß auch Omer, dass die UNO-Patrouillen vor Libanons Küste, an denen auch Schiffe der Bundesmarine

teilnahmen, nichts nutzten. Sie hielten keine einzige der mehr als 100.000 Raketen auf, die der Iran über den Flughafen von Damaskus an die Hisbollah schickte. Und mit denen die Islamisten heute die Kurlender Farm und den Rest Israels bedrohen.

Das einzige was sie davon abhält, diese abzuschießen um den verhassten Judenstaat zu vernichten, ist die militärische Übermacht Israels und die demonstrierte Bereitschaft, diese Macht auch zur Verteidigung einzusetzen. Wohl nirgends im Land kann man wie hier Soldaten in voller Kampfmontur antreffen, die nur kurz an einer Synagoge Halt fürs Abendgebet machen, bevor sie

### DAS ANDERE ISRAEL

GIL YARON

zum Klettern ein. Erst auf den zweiten Blick erkennt man, dass die Rutschen gar nicht dem Spielen dienen sollen, sondern aus Beton und als Schutz gedacht sind. Sie stehen über Treppen, die zu unterirdischen Bunkern führen. Fast neben jedem Wohnhaus befindet sich so ein Schutzraum, ein zweites, dunkles, unterirdisches Dafna.

Beim Kindergarten ist selbst der kurze Weg vom Hinterausgang bis zum Abgang in den Bunker mit einem dicken Betondach bewehrt. In den 1950er und 1960er Jahren wollten die Bewohner Galiläas sich und ihre Kinder so vor dem Beschuss aus Syrien schützen, der aus den Golanhöhen manchmal fast täg-

hen, nur unweit vom Kibbuz Dafna entfernt. Seit drei Generationen melken die Kurlenders hier ihre Kühe. Großvater Luigi und sein Sohn Tommi begannen hier mit einer Kuh unter dem Beschuss aus Syrien und der Bedrohung durch palästinensische Terroristen, die hin und wieder vom Libanon eindrangen. Enkel Omer hat am Eingang zum Kuhstall, in dem heute 400 Kühe leben, die Überreste einer Katyuscha-Rakete aufgehängt, die wenige Meter von den Kälbern entfernt einschlug. Sie ist ein Souvenir vom letzten Krieg mit der Hisbollah im Libanon im Jahr 2006. Zwar zog Israel sich im Jahr 2000 bedingungslos aus dem Libanon unter Aufsicht der UNO auf die internationale

gehen. Hier sieht man auf Landstraßen öfter als andernorts gepanzerte Armeejeeps, hört man am Himmel öfter Kampfhubschrauber. Sie erinnern daran, dass dieser Landstrich nur zwanzig Autominuten vom Außenposten des syrischen Ablegers von Al Kaida auf den Golanhöhen im Osten und nur fünf Autominuten von den Stützpunkten der Hisbollah und den Soldaten Baschar Assads im

Norden entfernt ist. Das Ende der Idylle, der Beginn des nächsten Krieges, sind nur einen Hinterhalt, einen böswilligen Granatenbeschuss weit entfernt.

Eine Stippvisite hierher würde jedem deutschen Politiker vor Augen führen, weshalb Israelis so misstrauisch reagieren, wenn andere ihnen Vorschläge machen, wie sie am besten Frieden zu schließen haben. In den 1990er Jahren drängte die Welt Israel, die Golanhöhen für Frieden mit Syrien an Damaskus zurückzugeben. Hätte Jerusalem diesen Rat befolgt, befänden sich Kurlender und seine Milchkühe heute in Schussweite von Al-Kaida. Dass dies keine theoretische Gefahr ist, zeigt nicht nur die Erfahrung

im Libanon sondern auch der Gazastreifen. Auch den räumte Israel einseitig im Jahr 2005. Danach wurden Dörfer und Städte in der Nähe Gazas ein Jahrzehnt lang von der Hamas beschossen. Genau wie die Hisbollah einzig durch die Angst vor einer Reprise israelischer Gewaltanwendung in Schach gehalten wird, hält auch nur die Hamas erst seit dem Gazakrieg von 2014 still, so still wie seit mehr als einem Jahrzehnt nicht. Genau deshalb mögen die Israelis es auch nicht, wenn man ihre Soldaten anschwärzt. Nicht nur weil sie – der allgemeinen Wehrpflicht sei Dank – die Söhne und Töchter, Väter und Mütter fast jeden Bürgers im Land sind. Sondern auch weil sie in einer der fragilsten Regionen der Welt ein wenig Stabilität und Sicherheit gewähren, die 8,6 Millionen Israelis einen fast normalen Alltag ermöglichen.

Natürlich muss man über die Besatzung sprechen, auch weil sie für Israels Demokratie gefährlich ist. Natürlich müssen Gewaltexzesse der israelischen Armee – die es tatsächlich gibt - thematisiert und angeprangert werden. Doch wer über 50 Jahre Besatzung und ihre Beendung sprechen will, der sollte auch verstehen, weshalb sie zustande kam. Und was es für Israel bedeuten könnte, sie unter falschen Umständen zu beenden. Es sollte zuerst verinnerlichen werden, was es für Bürger im ganzen Land bedeuten würde, wenn Israels Mittelmeerküste, an der 80 Prozent der Landesbevölkerung leben, in einen zweiten "galiläischen Finger" verwandelt würde. Denn die "grüne Linie", an der die besetzten Gebiete beginnen, ist an manchen Stellen nur knapp 20 Kilometer von Israels Mittelmeerstränden entfernt. Heute kann niemand angesichts der Spaltung und der Radikalisierung der palästinensischen Gesellschaft garantieren, dass eine weitere Räumung Israel nicht wieder zehntausende Raketen beschert. Und dann? Was würden all die gutmeinenden Diplomaten tun, wenn sie sich mit ihrer Zwei-Staaten Lösung irrten? Bunker unter jedem Haus in Israel graben? Wohl kaum. Und genau deshalb sollten sie allen Teilen der israelischen Zivilgesellschaft zuhören, bevor sie sich eine Meinung bilden. Und nicht nur denen, die sie einladen, weil sie ihre vorgefasste Auffassung

bequemerweise bestätigen.



**Außenminister Sigmar Gabriel** 

Jeder Israeli weiß, dass die UNO-Patrouillen vor Libanons Küste, an denen auch Schiffe der Bundesmarine teilnahmen, nichts nutzten.

# PROTESTE GEGEN SCHULREFORM

Israelis warnen seit Jahren vor dem Hass, mit dem palästinensische Kinder indoktriniert werden. Jetzt untermauert der Versuch, Schulbücher zu reformieren, diesen Vorwurf: Lehrer, Schüler und Eltern protestieren gegen das Vorhaben, den Kampf gegen den Judenstaat aus dem Curriculum zu nehmen.

BEN DANIEL

ines kann ich Ihnen versichern", betonte Mahmud Abbas, Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA), bei seinem Gipfeltreffen mit US-Präsident Donald Trump: "Wir erziehen unsere Jugend, unsere Kinder und Enkel, in einer Kultur des Friedens." Palästinenser wollten "Sicherheit, Freiheit und Frieden für unsere Kinder, damit sie neben israelischen Kindern leben."

Abbas wollte den Vorwurf des israelischen Premiers Benjamin Netanjahu abwehren, die Indoktrination palästinensischer Jugendlicher sei eines der Haupthindernisse auf dem Weg zum Frieden: "Sie nennen sogar ihre Schulen nach

Massenmördern von Israelis und zahlen Terroristen Gehälter", kommentierte Netanjahu Abbas Aussage.

Eine vorgeschlagene Reform palästinensischer Schulbücher und die Reaktionen darauf scheinen Israels Premier nun Recht zu geben. Ganz Palästina ist in Aufruhr über das Vorhaben des UN-Hilfswerks für palästinensische Flüchtlinge, UN-RWA, Schulbücher zu verändern, um die vielerorts enthaltene Hetze gegen Israel zu mildern. Radikale Äußerungen sollen entfernt, die Gleichberechtigung der Ge-

schlechter betont werden. Das Vorhaben erzeugte bei sonst tief gespaltenen Palästinensern seltene Eintracht. Sowohl im Westjordanland, das von der PA beherrscht wird als auch im Gazastreifen, den die radikal-islamische Hamas kontrolliert, demonstrierten Eltern gegen "den Versuch, unsere nationale Identität auszulöschen."

Auf einer eigens einberufenen Konferenz in Ramallah wetterte der arabisch-israelische Knessetabgeordnete Ahmad Tibi: "Palästinenser, die unter Besatzung leben, haben das Recht, gegen sie Hetze zu betreiben!" Das Bildungsministerium der PA lehnt die Vorschläge ab und drohte, die Kooperation mit UNRWA einzustellen. Die Hamas spricht von einem "politischen Verbrechen".

UNRWA, die United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees, wurde im Dezember 1949 infolge der Massenflucht der Palästinenser bei der Staatsgründung Israels gegründet. Sie ist bis heute "eines der größten UN-Hilfsprogramme" und unterstützt rund fünf Millionen Flüchtlinge und ihre Nachkommen mit 30.000 Angestellten in fünf Regionen. Dazu gehört auch Bildung für rund eine halbe Million Kinder. Im Gazastreifen unterhält UNRWA 252 Schulen mit 240.400 Schülern. Im Westjordanland sind es 97 Grundschulen mit 50.000 Schülern. Das UNR-

WA-Schulprogramm orientiert sich an den Lehrplänen des jeweiligen Gastlandes – hier also an denen der PA. Doch seit 2011 prüft UNRWA das eigene Lehrmaterial, um "den Anforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden."

Wie das Forschungsinstitut MEMRI berichtete, will UNRWA nun mindestens 50 Veränderungen in Schulbüchern der Grundschulen in Fächern wie Arabisch, Mathematik, Sozialwissenschaften und Englisch vornehmen. Zum Beispiel dabei, wie Kinder lernen, den Laut "Ti" auszu-

sprechen. Bislang diente im Arabischlehrbuch der ersten Klasse dazu eine Karte "Palästinas" (auf Arabisch: "Falastin"). Das Problem dabei: Israel existiert auf dieser Karte nicht. Palästina reicht vom Mittelmeer bis zum Jordan. Jetzt sollen die Karte die Abbildung eines Vogels ("Jatir") und von Kürbissen ("Jaktin") ersetzen.

Wenn dieselben Erstklässler in Erdkunde über Desertifikation lernen, soll diese künftig nicht mehr anhand eines Fotos eines israelischen Bulldozers erklärt werden, der einen Hain planiert, sondern mit einem Bild aus der Wüste. In einem Mathebuch der zweiten Klasse sollen die



Kinder fortan nicht mehr anhand dargestellter Straßensperren rechnen lernen. In der vierten Klasse soll es im Arabisch-Unterricht nicht mehr heißen: "Jerusalem ist die Hauptstadt des palästinensischen Staates", sondern "Jerusalem ist den drei abrahamitischen Religionen heilig"

Auch die Gleichstellung der Geschlechter soll in den neuen Büchern Ausdruck finden. zum Beispiel dadurch, dass auf Fotos in Zukunft auch Frauen und Mädchen zu sehen

Israelische

Experten sind ange-

sichts der universalen

Opposition unter

Palästinensern indes

skeptisch, dass die

angestrebte Reform

im kommenden

Schuljahr tatsächlich

umgesetzt wird.

sind, manchmal direkt neben Männern und Jungen eine klare Ansage gegen die von Islamisten geforderte Geschlechtertrennung.

In der Vergangenheit kam es wegen des Lehrplans von UNRWA bereits zu Konflikten mit der PA und besonders mit der Hamas. Schon vor drei Jahren drohten die Islamisten dem UN-Hilfswerk mit "Konsequenzen", falls diese weiterhin Lehrmaterial über die universellen Menschenrechte verteile. Auch diesmal kamen die Reaktionen umgehend:

Das Bildungsministerium der PA drohte, jeden zu bestrafen, der versuche, den Lehrplan zu "verändern oder zu sabotieren, weil dies als Aggression gegen Palästina und die nationale Identität gewertet wird." Das Vorhaben UNRWAs gehe "mit den Plänen der Besatzung Hand in Hand".

"Wir wollen Bildung, die befreit", sagte Bildungsminister Sabri Saidam. Die arabische Knessetabgeordnete Hanin Soabi, die wie Tibi eigens zu einer Konferenz nach Ramallah gekommen war, sagte: "Gegen die Besatzung und ihre Verbrechen zu hetzen ist nicht nur ein Recht, sondern eine menschliche Pflicht!"

Widerstand kam auch aus Reihen der eigenen Angestellten des UN-Hilfswerks. Amal al-Battasch, stellvertretende Direktorin der Gewerkschaft der UNRWA-Mitarbeiter, erklärte die Teilnahme von Lehrern an einem Workshop zu den vorgeschlagenen Veränderungen für verboten: "Wir werden die-

> ses Komplott gegen unser Volk nicht zulassen!" Die Reform "schadet unseren Prinzipien, verfälscht unsere Geschichte, Geographie und Überzeugungen." UNRWA betreibe "Gehirnwäsche". Ein anderer Mitarbeiter der Organisation erklärte gegenüber der Hamas-nahen, palästinensischen Nachrichtenseite Alray, das Problem mit den Neuerungen sei, dass sie "eine Kultur der Normalisierung und friedlichen Koexistenz als Lösung für das Problem darstellen, und den paläs-

tinensischen Schüler vom (bewaffneten) Widerstand distanziert."

Aus UNRWA-Quellen hieß es, die PA habe ihre Drohung, die Kooperation mit dem Hilfswerk abzubrechen, nicht wahr gemacht. Die Reform gehe weiter wie geplant. Israelische Experten sind angesichts der universalen Opposition unter Palästinensern indes skeptisch, dass die angestrebte Reform im kommenden Schuljahr tatsächlich umgesetzt wird.

Hetze gegen Israel und Juden findet aber nicht nur in Schulen statt. Im arabischen Raum ist sie ubiquitär. So lief im April im jordanischen Prime TV-Kanal eine dreiteilige Serie zu den "Protokollen der Weisen Zions". Obwohl bekannt ist, dass es sich hierbei um ein antisemitisches Machwerk aus Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts handelt, nahm der Moderator Ayed Alqam den Inhalt für bare Münze. Juden seien ein "verabscheutes Volk", das für "seine Lügen und Betrug bekannt ist, und dafür, dass es Zwist sät." Juden seien die "Herren der Welt und korrum-

pieren sie", stünden hinter allen Konflikten. Algam machte eine jüdische Kabale hinter den Unruhen im arabischen Raum aus und hinter den hohen Lebenshaltungskosten. Wenigstens eine positive Konsequenz schloss er aus den gefälschten Protokollen: Ein dritter Weltkrieg sei unwahrscheinlich, weil der nur stattfinden würde, wenn alle Araber sich gegen die Juden zusammenschlössen. Dies sei aber unmöglich. Im Vergleich zu Alqam erscheint der Inhalt palästinensischer Schulbücher dann schon fast so mild wie Abbas ihn beschreibt.

### Kurznachricht

#### Working Holiday Program

Israel in seinen vielen Facetten näher kennenlernen: Junge Österreicher und Österreicherinnen zwischen 18 und 30 Jahren können im Rahmen des neuen Working Holiday Programms zwischen Österreich und Israel dessen Kultur, die offene, multikulturelle und tolerante Gesellschaft, die vielen interessanten Plätze und Städte erfahren.

Mit Wirksamwerden dieser Vereinbarung haben junge Österreicher und Österreicherinnen bis zu sechs Monate lang die Möglichkeit, einer entlohnten Beschäftigung nachzugehen, womit sie zugleich zur Finanzierung ihres Aufenthalts beitragen. Dies dient auch der

Sammlung von praktischen Berufserfahrungen im Ausland und es können Ausbildungs- und Bildungsangebote, insbesondere auch im Bereich Sprachen und Kultur, in Anspruch genommen werden.

Das Programm basiert auf Gegenseitigkeit und ermöglicht daher auch jungen Israelis zur Finanzierung ihres Ferienaufenthaltes ein halbes Jahr bewilligungsfrei in Österreich zu arbeiten und vielfältige Berufserfahrungen zu sammeln.

Nähere Informationen zum Working Holiday Programm befinden sich auf der Webseite der Israelischen Botsc haft. 

BUNDESPRESSEDIENST OSTERREICH

### Sie haben Fragen...

- an den Bundeskanzler. an den Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien, an die Staatssekretärin für Diversität, Öffentlichen Dienst und Digitalisierung
- zu aktuellen Themen der Regierungspolitik
- zur Europäischen Union
- zur öffentlichen Verwaltung in Österreich
- zum politischen System in Österreich
- zu persönlichen Anliegen
- zu E-Government
- zu Handy-Signatur und Bürgerkarte

#### Bürgerinnen- und Bürgerservice -**Service- und Europatelefon**

Servicezeiten: Montag bis Freitag, 8 bis 16 Uhr (werktags)

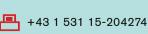


0800 222 666 (gebührenfrei aus ganz Österreich)





Bürgerinnen- und Bürgerservice Ballhausplatz 1, 1010 Wien



Beim Team des Service- und Europatelefons des Bundeskanzleramtes ist Ihr Anliegen in den besten Händen. Sie bekommen umfassende und kompetente Beratung und Information.

bezahlte Anzeige



### Servicestellen im Überblick

ÖSTERREICHWEIT - KOSTENLOS - BARRIEREFREI



Service für Bürger und Bürgerinnen

Mo bis Fr 8:00 bis 16:00 Uhr

0171100-862286

Mail: buergerservice@sozialministerium.at



#### **Broschürenservice**

Broschüren-Bestellservice

Mo bis Fr 8:00 bis 16:00 Uhr

0171100-862525

broschuerenservice@sozialministerium.at Mail:



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

sozialministerium.at



www.sozialministerium.at/ broschuerenservice

### SOWJETISCHE NAHOSTPOLITIK

### Auszüge aus einer Artikelserie von Matthias Künzel

n den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich die sowjetische Nahostpolitik durch eine wohlwollende oder neutrale Haltung Israel gegenüber aus. Der Kreml unterstützte die Gründung des jüdischen Staates, verurteilte 1948 den Einmarsch der arabischen Armeen in Palästina und macht diese Aggression für das Los der palästinensischen Flüchtlinge verantwortlich. Später verfolgte Moskau einen neutralen Kurs. So enthielt sich die Sowjetunion zwischen 1949 und 1952 bei allen UN-Abstimmungen zum Nahostkonflikt der Stimme.

Die erste Krise erlebten die sowjetisch-israelischen Beziehungen Anfang 1953 im Zusammenhang mit Stalins antisemitischer Wahnidee von einer "Ärzteverschwörung", der zufolge "zionistische Spione" der Sowjetführung nach dem Leben trachteten.

Stalin starb im März 1953. Sein Nachfolger Nikita Chruschtschow entlarvte das Ärztegerücht als Lüge und nahm die zwischenzeitlich unterbrochenen Beziehungen zu Israel wieder auf. Im Unterschied zu Stalin verfolgte Chruschtschow jedoch eine konsequent pro-arabische Linie, die den Anti-Israelismus in diesem neuen Kontext stärkte.

Die großen Wende der sowjetischen Nahostpolitik fand im September 1955 statt, als Ägypten erstmals Waffenlieferungen mit der Sowjetunion Die großen Wende der sowjetischen Nahostpolitik fand im September 1955 statt, als Ägypten erstmals Waffenlieferungen mit der Sowjetunion und der Tschechoslowakei vereinbarte.

und der Tschechoslowakei vereinbarte. Zwar versuchte anfänglich der Kreml jedweden Zusammenhang zwischen dem Nahost-Konflikt und dem Waffendeal zu dementieren. Mehr noch: Wann immer die sowjetischen Medien über Gamal Abdel Nasser, den damaligen ägyptischen Präsidenten, berichteten, ließen sie dessen anti-israelischen Tiraden – so, als sei ihnen dieses Kapitel peinlich – aus. Die nun beginnende Freundschaft mit Syrien und Ägypten schloss mehr und mehr positive Beziehungen mit Israel aus. Ende 1955 war es schließlich soweit: Jetzt ergriff Moskau gegen Israel auch offen Partei. In einem nächsten Schritt wurde die Geschichte "korrigiert": Moskaus Parteinahme für Israel im Krieg 1948 wurde aus der historischen Erinnerung gelöscht und mit einer neuen Lesart überschrieben. Von nun an wurde der jüdische Staat für den Ausbruch der Kämpfe von 1948 gegen "die junge arabische Nationalbewegung" verantwortlich gemacht.

Es war nicht so sehr der Antizionismus, der den Kreml auf die arabische Seite trieb: Forderungen, die auf die Auslöschung Israels zielten, begegnete die Sowjetunion mit Distanz. Im Vordergrund stand jedoch das Kräftemessen mit den USA, der Kalte Krieg. "Als sich Moskau zwischen den arabischen Staaten und Israel entscheiden musste, wählte es die stärkeren Bataillione", erläutert Walter Laqueur. "Man sollte die antijüdischen Vorurteile der sowjetischen Führung nicht unterschätzen, doch was in letzter Instanz die Annäherung zwischen Moskau und Jerusalem verhinderte, war nicht der Antisemitismus, sondern die simple Tatsache, dass Israel so klein war."

So ist das Hin und Her der Sowjetunion im Kontext des Sechstagekrieges zu erklären. Während Nasser dazu aufrief, den jüdischen Staat zu zerstören, verfolgte die Sowjetunion ein anderes Ziel. Sie wollte die israelische Führung durch Aufbau einer Droh- und Druckkulisse dazu zwingen, sich auf die, im UN-Teilungsplan von 1947, festgelegten Grenzen zurückzuziehen.

Mit seinen gezielten Falschmeldungen über angeblich israelische Truppenstationierungen an der Syrien-Grenze schuf der Kreml den Vorwand, um durch ägyptische Truppenstationierungen auf dem Sinai die Situation kalkuliert eskalieren zu lassen.

Dann aber scherte Gamal Abdel Nasser aus. Mit der Entfernung der UN-Friedenstruppen und der Sperrung der Meerenge von Tiran geriet das im Kreml ausgetüftelte Szenario aus dem Ruder. Nun drohte eine unkalkulierbare Eskalation. Die Sowjetunion bekam die Quittung für ihr gefährliches Taktieren.

### VERTREIBUNG AUS ARABISCHEN STAATEN

### Entschädigungen für Juden aus arabischen Ländern müssen im Friedensabkommen enthalten sein.

EDY COHEN

ür das palästinensische Flüchtlingsproblem wird es keine Lösung geben, solange nicht für die jüdischen Flüchtlinge aus den arabischen Ländern der Gerechtigkeit genüge getan wird.

Die Palästinenser und ihre einstmaligen internationalen Meister gedenken am 15. Mai dem Tag der Nakba. Wie einst Hajj Amin al-Husseini – Mufti von Jerusalem und Führer der palästinensischen Araber von Anfang der 1920er Jahre bis Ende der 1940er Jahre – während des Zweiten Weltkriegs von seinem Berliner Standort aus die Balfour-Deklaration notorisch verurteilte, um sich bei seinen Nazi-Meistern beliebt zu machen, so wurde der 15. Mai, als das Britische Mandat endete und der Staat Israel entstand, zu dem Tag, an dem die Palästinenser jährlich ihrer selbstverschuldeten "Katastrophe" (bzw. Nakba) gedenken.

Niemand kann das palästinensische Flüchtlingsproblem ignorieren. Und doch spricht niemand von dem Dilemma der größeren Zahl von Juden, die im Zuge der Gründung Israels aus den arabischen Ländern vertrieben worden waren. Da es diesen Ländern nicht gelungen war, den neu gegründeten jüdischen Staat durch den Einsatz ihrer Waffen wieder loszuwerden, rächten sie sich an ihren eigenen jüdischen Gemeinden, von denen manche bereits lange vor der arabisch/muslimischen Eroberung dieser Länder im 7. Jh. (n. u. Z.) dort gelebt hatten.

Rund 900.000 Juden aus arabischen Ländern wurden gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, und ihre Besitztümer wurden kurzerhand enteignet. In einigen dieser Länder – vor allem in Ägypten und im Irak – wird der Wert des gestohlenen Eigentums heute auf Hunderte Milliarden Dollar geschätzt. Darunter finden sich zahlreiche Gebäude und Hunderte schöner Synagogen, Betriebe und Privatvermögen, die nur deshalb beschlagnahmt worden waren, weil ihre Besitzer Juden waren.

Diese Juden wurden vertrieben oder waren aus Angst um ihr Leben gezwungen, aus ihrer Heimat zu flüchten. Sie waren Opfer von Verfolgungen und zahlreicher Pogrome, obwohl sie ihren arabischen Landsleuten in keiner Weise geschadet hatten – ganz im Unterschied zu den palästinensischen Flüchtlingen, die im Lauf des von ihren Führern und den arabischen Regimen geführten Vernichtungskrieges geflüchtet waren.

Als Teil des jüngsten Gipfeltreffens der Arabischen Liga in Jordanien wurde die Arabische Friedensinitiative von 2002 wieder aufgegriffen. Sie bietet Israel eine Normalisierung mit den arabischen und muslimischen Staaten und verlangt als Gegenleistung den Rückzug aus Judäa und Samaria sowie die Errichtung eines palästinensischen Staates mit Jerusalem als Hauptstadt.

Es überrascht nicht, dass die im Rahmen des Gipfeltreffens abgegebene Erklärung nur von Israel Konzessionen fordert. Sollte Jerusalem aber beschließen, sich auf der Basis dieses Plans auf Friedensgespräche einzulassen, muss eine ausdrückliche Entschuldigung der arabischen Länder, die ihre jüdischen Bürger im Zuge des Konfliktes vertrieben hatten, gefordert werden. Außerdem muss Israel darauf bestehen, dass diese Juden für die Verluste ihrer weltlichen Vermögen und für das durch die Vertreibung erlittene Leid entschädigt werden.

Das jüdische Volk war im Lauf der Geschichte von zahlreichen Völkern gepeinigt worden. Einige davon haben sich dafür entschuldigt, und manche haben sogar versucht, ihre Verbrechen abzubüßen. Beispielsweise haben sich die Portugiesen und Spanier für ihre Judenverfolgungen entschuldigt und bieten nun allen Juden Reisepässe an, deren Familien aus diesen Ländern vertrieben worden waren - und zwar bis zur Vertreibung von 1492 zurückgehend. Die Deutschen, die ein Drittel des jüdischen Volkes ausgelöscht hatten, haben sich entschuldigt, ein Wiedergutmachungsabkommen mit dem Staat Israel unterzeichnet und zahlreiche Holocaustüberlebende materiell entschädigt.

Im Gegensatz dazu weigern sich die arabischen Staaten Entschädigungen an die von ihnen vertriebenen Juden zu leisten und lehnen es kategorisch ab, diese Gräueltaten überhaupt anzuerkennen. Es ist nun an der Zeit, dass diese Länder und ihre Führer ihre Untaten eingeste-

hen, sich für diese Ungerechtigkeiten entschuldigen und jene entschädigen, deren Eigentum sie gestohlen haben.

Israel kann dabei helfen, eine historische Ungerechtigkeit zu beseitigen, wenn es unmissverständlich verdeutlicht, dass es kein Abkommen zur Beilegung des Konfliktes mit den Palästinensern und den arabischen Staaten unterzeichnet, bevor nicht das Problem der jüdischen Flüchtlinge und ihres geraubten Eigentums in den arabischen Ländern gelöst wird.

Als Staat des jüdischen Volkes hat Israel die oberste moralische Pflicht und auch das im Völkerrecht verankerte Recht, zu fordern, dass die arabischen Länder ihre einstigen jüdischen Bürger für die ihnen illegal und ungerechtfertigter Weise entrissenen Vermögen und Ländereien entschädigen.

Leider haben die israelischen Regierungen dieses Thema bislang weitgehend ignoriert. Bleibt nur zu hoffen, dass die derzeitige Regierung und zukünftige Regierungen so bald wie möglich zur Vernunft kommen. Denn es kann keine Lösung für das palästinensische Flüchtlingsproblem geben, solange es nicht für die jüdischen Flüchtlinge aus den arabischen Staaten Gerechtigkeit gibt.

Dr. Edy Cohen ist auch der Autor des Buches "Der Holocaust aus der Sicht von Mahmud Abbas" (in hebräischer Sprache). Aus dem Jüdischen Medienforum



# WUNDER UND WIRKLICHKEIT

RITA KOCH

m Jahr 1967 war der Staat Israel bereits 19 Jahre alt geworden, hatte Kriege und Waffenstillstände überstanden und enorme Fortschritte auf allen Gebieten errungen, obwohl die arabischen Nachbarn rundum immer wieder mit Überfällen und Unruhen versuchten, das Land zu destabilisieren. Der ägyptische Diktator Gamal Abdel Nasser verursachte größte Schwierigkeiten, indem er den Suezkanal und das Rote Meer für die Durchfahrt israelischer Schiffe blockierte. Israel, das bereits ein starkes Heer besaß, entschloss sich, diesen Zuständen ein Ende zu bereiten und seine Existenz entlang aller Grenzen abzusichern und zu befestigen, um weitere Überfälle und Unruhen ein für alle Mal zu beenden, besonders, weil die zum Schutze Israels tätigen UNEF-Truppen vom Sinai abgezogen worden waren und die UNO zusätzlich den ägyptischen Aufmarsch von 1.000 Panzern und fast 10.000 Soldaten an Israels Grenzen schweigend tolerierte. Jordanien, das über die Altstadt von Jerusalem und die Ländereien am Ufer des Jordans herrschte, hatte Anteil an der Zerstörung der üppigen Siedlungen und Kibbutzim, die im Laufe vieler Jahrzehnte entstanden waren, und beging noch dazu die unglaubliche Blasphemie der Zerstörung des großen ehrwürdigen jüdischen Friedhofs an den Hängen des Ölbergs in Jerusalem, dessen Grabsteine zum Aufbau des Nobelhotels Intercontinental, mit direkter Sicht auf den Tempelberg, verwendet wurden. Unter diesen Umständen musste Israel einen Präventivschlag zur Verteidigung durchführen.

Die als Sechs-Tage-Krieg berühmt gewordene Auseinandersetzung mit den umliegenden Ländern begann am 5. Juni 1967 und war am 10. Juni 1967 bereits beendet. Der Präventivschlag der israelischen Luftstreitkräfte gegen ägyptische Luftwaffenbasen und Angriffe auf Syrien und Jordanien, die gleichzeitig erfolgten, führten den Krieg zum jähen israelischen Sieg und ermöglichten es, dass sich Israel sein historisches Land endlich wieder

zurücknehmen konnte: die Golanhöhen im Norden, den Gazastreifen und die Sinai-Halbinsel im Süden, das Westjordanland entlang der biblischen Grenze des Flusses – und am wichtigsten von allem: Ostjerusalem. Die tiefste Wunde des jüdischen Staates hatte seit Anbeginn im Verlust der Heiligen Stadt bestanden, die im Sinne der Waffenstillstandsverträge bei Jordanien verblieben war, zusammen mit der ganzen "Westbank" entlang des Jordans. Ein hoher Preis für einen Frieden, der keiner war und leider bis heute, trotz des phänomenalen Ausgangs des Sechs-Tage-Krie-

ges und später des Jom-Kippur-Krieges, noch immer nicht gesichert ist...

Die Rückeroberung der Heiligen Stadt dauerte am längsten und war sehr mühsam und gefährlich. Der Auftrag war, die Stadt, ihre Mauern und Heiligtümer, ja jeden einzelnen Stein unberührt und unbeschädigt zu befreien, die Stadt Davids, die Überreste des Salomonischen Tempels dem jüdischen Volk unversehrt zurückzugeben. Da die Stadt vermint worden war, musste Meter für Meter geradezu händisch alles übernommen werden. Es war ein heiliger Auftrag, sehr gefährlich, und

Brigarde General Uzi Narkiss (links), Verteidigungsminister Moshe Dayan (mitte) und Generalstabschef Yitzhak Rabin (rechts) in Jerusalem.



kostete vielen unserer jungen Soldaten das Leben. Als der Oberkommandant des Heeres Jitzchak Rabin und der Verteidigungsminister Moshe Dayan gemeinsam zur Klagemauer marschierten, hatte man ein Gefühl, als wären David und Salomon nach Jahrtausenden auferstanden. Die Wiedereroberung des ganzen historisch-jüdischen Landes laut Beschreibung der Bibel, wie es Gott unserem Volke zugeteilt hat, ist eine sakrale Tat, gleich der Erinnerung an Gottes Vermächtnis an sein Volk, und dürfte nie wieder angegriffen oder verändert werden. 20 Jahre durften die Juden die Heilige Stadt nicht betreten, die Klagemauer nur aus der Ferne kaum sehen – Gefühle, die man nur empfinden kann, wenn man sie selbst miterlebt hat. Dabei darf man nie vergessen, dass die Araber bis heute leugnen, dass es den Tempel in Jerusalem, das höchste jüdische Heiligtum seit 3000 Jahren, je gab, und verwehren bis heute den Juden den Zugang. Dieser Affront sollte auch das Christentum nicht kalt lassen: kein Tempel – kein Jesus von Nazareth beim letzten Abendmahl. Leider vermisse ich ein Auflehnen der Christen gegen die Inbesitznahme des Tempelareals durch zwei Moscheen und die Verleugnung des Salomonischen Tempels, obwohl heutzutage selbst die archäologischen Grabungen keinen Zweifel aufkommen lassen gegen die Schilderungen der Bibel und der Evangelien über das jüdische Heiligtum, über den Besitz des Tempels, ausgehend vom ersten Bauherrn, König David, bis zur Zerstörung durch Titus Vespasianus im Jahr 70 der Zeitrechnung, der nicht nur den Heiligen Tempel, sondern das Jüdische Königreich ausradierte. Es ist der Opferung der jungen Soldaten, die die Heilige Stadt dem Judentum zurückgegeben haben, zu danken, dass das jüdische Volk wieder nahe am Tempelberg beten kann, vor der Hohen Mauer des ersten Gotteshauses. Wir verdanken es dem Sechs-Tage-Krieg: ein wahres Wunder, und den Soldaten, die für seine Verwirklichung gefallen sind.

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

### auto-bieber



Graf Starhemberg-G.33 01/505 34 82



Schnelleingasse 10 **01/505 06 07** 

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!



Gerhard Wohlmuth und Familie Südsteirisches Weingut

8441 Fresing 24 – Kitzeck Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121 www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at



### GRENZEN DENKEND DURCHBRECHEN

Israels Geheimdienst will neue IT-Experten an Bord holen. Um nur "die besten" Kandidaten zu finden, veröffentlichte er ein Rätsel. Bislang lösten es nur 26 von 60.000 Bewerbern.

MTAxMDAx-MTAxMTAx-MDAwMDEx-MDAwMDEwMTEwMDAx-MDAxMTAwMDAxMDExM-DEwMTEuY29t

**GIL YARON** 

die wollten immer schon mal zum israelischen Geheimdienst? Dann müssen Sie erst einmal 🌙 herausfinden, was dieser Buchstabensalat bedeutet: "MTAxMDAxMTAxMTAxMDAwM-DExMDAwMDEwMTEwMDAxMDAxMTAwMDAxMDExMDEwMTEuY29t".

Er erscheint auf der neuen Webseite (https:// www.shabak.gov.il/pages/cyber.html#=1) des israelischen Inlandsgeheimdienstes Schabak, und ist der Beginn eines besonders kniffligen Rätsels. Den Agenten ist es mit dem Ratespiel sehr ernst: Es soll helfen, potenzielle Bewerber für neue Planstellen auszumachen. Denn der Dienst, der im Inland Attentate verhindern und Gegenspionage betreiben soll, muss sich angesichts neuer Gefahren neu erfinden. Dabei setzt der Schabak vor allem auf High-Tech. Die neuen Angestellten sollen Attentäter bereits vor ihrer Tat in sozialen Netzwerken ausfindig machen, tief in feindliche Rechner eindringen, Spionageprogramme schreiben und "an der Speerspitze neuester Technologien" forschen, um neue Abwehrwaffen gegen Terror zu entwickeln. Nur die "Besten unter Euch" will der Schabak dafür nehmen: Sie sollen "denken, um Grenzen zu durchbrechen".

Über Jahrzehnte wurde der Inlandsgeheimdienst Schabak von seinem wichtigsten Konkurrenten, dem Auslandsgeheimdienst Mossad, in den Schatten gestellt. Schließlich wehrten die Israelis die größten Gefahren jenseits der Landes-

Über Jahrzehnte wurde der Inlandsgeheimdienst Schabak von seinem wichtigsten Konkurrenten, dem Auslandsgeheimdienst Mossad, in den Schatten gestellt.

grenze ab. Die Mossad-Agenten galten als schillernde Figuren, die ihr Leben in abenteuerlichen Auslandseinsätzen aufs Spiel setzten, die so manchen Bond-Film fast langweilig erscheinen lassen. Die Kollegen vom Schabak machten indes mühselige Feldarbeit in den besetzten Gebieten, wo es ihre wichtigste Aufgabe war, gute Beziehungen zu palästinensischen Informanten zu unterhalten. Auch diesmal hinkt der Schabak seinem großen Bruder nach: Der Mossad startete bereits vor einem Jahr eine neue, attraktive Webseite, um neue Agenten zu rekrutieren. Auch hier versuchte man Bewerber mit einem spannenden Rätsel anzulocken. Das erwies sich allerdings als zu einfach, und wurde von sehr vielen Anwärtern gelöst.

Das soll diesmal anders sein. Fünf Programmierer des Schabak machten sich deshalb daran, ein viel schwieriges Rätsel auszutüfteln. Scheinbar mit Erfolg: Die Herausforderung lässt mit ihrer Komplexität anscheinend selbst die Bewerbung bei amerikanischen Eliteuniversitäten leicht erscheinen. Laut Angaben vom Schabak ist es seit Ende April nur 26 von über 60.000 Bewerbern gelungen, das gesamte, in mehrere Schritte aufgeteilte Rätsel zu knacken. Laut einem Bericht der israelischen Nachrichtenseite *ynet* gehe es inzwischen rund um die Welt und in einschlägigen Foren von Mathematik-Begeisterten debattiere man lebhaft darüber. Das freut den Schabak, der seit der Zweiten Initifada – ein Volksaufstand der Palästinenser begann im Jahr 2000 und wurde von einer massiven Terrorwelle in Israels Kernland begleitet –, endlich aus dem Schatten des Mossad tritt. Schließlich sind seine Agenten die Hauptverantwortlichen dafür, dass man in Tel Aviv sicher in Diskotheken oder einfach nur an den Strand gehen kann. Der klassische Feldagent allein, der sich nachts auf abgelegenen Ackern mit seinen Informanten trifft, reicht aber längst nicht mehr aus, um die innere Sicherheit zu gewährleisten.

Deswegen will der Schabak sich neu erfinden: In Zukunft sollen 25 Prozent der Belegschaft im IT-Bereich tätig sein. Um sie anzulocken, hat der Geheimdienst neue Stipendien geschaffen und den Grundsold für Dienstanfänger erheblich aufgestockt. Denn Spezialisten in "Cloudcomputing, maschinellem Lernen und Cybersecurity", die der Dienst laut einem Werbefilm auf seiner Webseite sucht, sind auch in Israels High-Tech-Industrie sehr gesucht - und die zahlt überdurchschnittlich gute Gehälter. Um jungen Talenten die Arbeit deshalb über den Sold hinaus schmackhaft zu machen, gewährt ein weiterer Werbefilm Einblicke in die spannende Alltagsarbeit der Agenten: In einer fiktiven Geschichte, die allerdings auf wahren Begebenheiten beruht, machen Feldagenten einen potenziellen Attentäter aus. Sie finden heraus, welches Smartphone er benutzt. In den Labors des Dienstes wird daraufhin ein identisches Smartphone mit neuen Abhörtechnologien ausgestattet. Als der Verdächtige in sein Stammlokal essen geht, tauscht der Kellner - ein heimlicher Mitarbeiter des Dienstes - unbemerkt dessen Handy mit dem neuen Smartphone aus. So gelingt es dem Dienst, das ganze Netzwerk des Terroristen zu infiltrieren, zu enthüllen und dingfest zu machen.

Um solche Technologien weiterentwickeln zu können, sucht der Dienst jetzt nach IT-Spezialisten ersten Ranges. Um angenommen zu werden genügt es aber nicht, das erste Rätsel auf der Webseite – eine simple 64Bit-Codierung – zu entschlüsseln. Die führt lediglich zu einer weiteren Webadresse http://1010011011010000110000101 10001001100001011010111.com/, auf der das Rätsel weitergeht: "Die Nation ruft Dich!" grüßt der Schabak mit einem Wortspiel: "Hier ist das Schabhacking Team", und kommt gleich zur Sache: ein gewisser Agent R. Sanchez sei auf einer Mission erwischt worden und werde nun "in einem intergalaktischen Gefängnis festgehalten". "Bist Du gut genug ihn freizubekommen?", fragt die Webseite. Wer sich der Herausforderung stellt, muss oder kann eine von zwei verschlüsselten Dateien auf seinen Rechner herunterladen und sie knacken, um die genauen Koordinaten dieses Gefängnisses herauszufinden. Wer das Rätsel löst, auf den wartet eine Einladung, um an "besonderen Operationen" unter besonders guten Arbeitsbedingungen teilzunehmen.

#### PROBLEMATISCHER TRANSPORT VON BAUMATERIALIEN NACH GAZA

seit dem Konflikt mit der Hamas im ver- setzen könnte. gangenen Sommer in den Gazastreifen als 800 LKW-Ladungen von Gütern pro Tag. Israel hat etwa 10 Millionen US-Dollar für eine weitere Ausweitung der Kapazitäten auf 1.000 LKW pro Tag eingeplant.

Von den mehr als 127.000 Haushalten, die dem Gaza Reconstruction Mechanism (GRM) unterliegen – gemäß der Erlaubnis zum Kauf von Material –, haben diesen bereits mehr als 88.000 Haushalte bis zum Februar 2017 abgeschlossen, mehr als 24.000 haben den Prozess des Gaza Reconstruction Mechanism bereits begonnen.

Israel hat viele Maßnahmen eingeleitet, um den Wiederaufbau zu unterstützen, trotz seiner berechtigten Sorge, dass eingestufte Terrororganisation) einige der ternationale Organisationen und den Pri-

Mehr als 7,5 Millionen Tonnen wurden Materialen für terroristische Absichten ein- vatsektor erfolgen. Die PA trägt auf palästi-

beispielsweise Baumaterialien im Wert von mehreren Millionen Dollar für den Bau von Tunnel eingesetzt, die im Konflikt im Sommer 2014 dazu genutzt wurden, Israel anzugreifen. Die Hamas verfolgt weiterhin das Ziel, sich wieder zu bewaffnen, ihr Raketenarsenal aufzustocken und die Infrastruktur aufzubauen, die sie für ihre nächsten Angriffe auf Israel benötigt.

Den israelischen Bemühungen zum Trotz sind einige der Wiederaufbauprojekte zum Stillstand gekommen. Dem Gaza Reconstruction Mechanism (GRM), der im September 2014 zwischen den UN, Israel und der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) etabliert wurde zufolge, soll die Hamas (eine international als solche der Wiederaufbau durch die PA, durch in-

nensischer Seite die Hauptverantwortung für In der Vergangenheit hat die Hamas die Umsetzung des Wiederaufbaus, sie kooreingeführt, teilweise dank der israelischen große Mengen von Hilfsgütern und im- diniert den Prozess und leitet die Arbeiten, Ausweitung seiner Übergänge in den Ga- portierten Waren für den Support ihrer sowohl auf dem privaten als auch auf dem zastreifen und zur Abwicklung von mehr Terrorinfrastruktur abgezweigt. So wurden öffentlichen Sektor. Die Hamas allerdings – mehr damit beschäftigt, ihre terroristische Infrastruktur aufzubauen als Wohnhäuser – unternimmt fortgesetzt Anstrengungen, die PA daran zu hindern, im Gazastreifen Fuß zu fassen. So verweigert es die Hamas beispielsweise der PA, die Verantwortung für Sicherheit und zivile Belange auf der palästinensischen Seite der Übergänge mit Israel und Ägypten zu übernehmen. Die PA hingegen möchte das Hamas-Regime schwächen, und es scheint, als bleibe dieses Ziel nicht ohne Folgen für Geschwindigkeit und Umfang der Wiederaufbauarbeiten. Ein weiterer Faktor ist die nicht erfolgte Auszahlung großer, durch internationale Geber, zugesagte Summen. Berichten zufolge ist bisher lediglich ein Drittel der zugesagten Gelder tatsächlich eingetrof-

## ALTBEKANNTE TÖNE IN UNGARN

KARL PFEIFER



ach dem Anschluss flohen meine Eltern in ihr Geburtsland Ungarn. Nur kurze Zeit als ich mich in einem Internat befand, um die ungarische Sprache zu erlernen – habe ich mich in Ungarn zu Hause gefühlt.

Doch sehr bald erfuhr ich, wie sehr der Judenhass auch dort verbreitet war. Als Jugendlicher konnte ich 1943 aus Ungarn fliehen und so der drohenden Deportation und Ermordung in Auschwitz-Birkenau entgehen. Jahrzehnte später wurde ich als Journalist zwischen 1980 und 1987 viermal von den Kommunisten aus Ungarn ausgewiesen. Nach der Wende glaubte ich lange, Ungarn befände sich endlich auf einem guten Weg. Jetzt bin ich fast 89 Jahre alt und es tut mir weh, sagen zu müssen: Ich habe mich getäuscht.

Seit dem Regierungsantritt von Viktor Orbán 2010 wird Ungarn in eine "illiberale Demokratie" umgebaut, in einen autoritären Mafia-Staat, dessen Propaganda immer mehr das Gefühl eines Dèja vu hinterlässt. Wer hätte 1989 gedacht – als Viktor Orbán noch in Oxford studieren konnte -, dass der ehemalige Soros-Stipendiat mehr als ein Vierteljahrhundert später seinen einstigen Wohltäter, George Soros als Staatsfeind Nr. 1. der Ungarn, als "Hintergrundmacht" an den Pranger stellen würde.

Was seit Jahren in Ungarn passiert und sich jetzt zuspitzt, erinnert zunehmend an dunkelste Zeiten. Die Medien, praktisch fast alle von der Regierung kontrolliert, schüren dazu bewusst Angst vor "dem Fremden"- vor Flüchtlingen, vor Juden, vor Ausländern. Diese Gruppen haben plötzlich Schuld an allen Problemen, die diese ungarische Regierung nicht zu lösen in der Lage ist, wie vier Millionen Arme, die niedrigen Einkommen der arbeitenden Menschen, den katastrophalen Zustand des Bildungswesens und des Gesundheitssystems. Zur Ablenkung davon, so die perfide Fidesz-Logik, brauche es Gesetze, vor allem auch gegen die Stiftungen von George Soros. Soros hat seit der Wende mit seiner Open Society Foundation vierhundert Millionen US-Dollar in humanitäre Projekte gesteckt – aber immer auch Organisationen für Menschenrechte unterstützt, die Kritik an der Regierung üben. Das ist der Punkt. Deswegen wird der gebürtige Ungar Soros dämonisiert. Soros ist zudem Jude. Für die Staatsmedien Teil einer "Weltverschwörung der internationalen Hochfinanz". Nein, diese Wortwahl ist kein Zufall...

Laut der regierungsnahen Zeitung Magyar *Idök* ist Soros, "in dessen Tasche sich die Füh-

LAMA WAR CRIMINAL. BASTAND GENOCIDER, THAT'S WHY I GET MY DIGHTFUL PUNISHMENT TO BEATH BY HANGING! LAM SOING TO MY HASTER, TO THE SATAN, BECAUSE OF HE FIRE OF THE HELL IS WAITING FOR HE! SIMON PINISE

Fidelitas, die Jugendorganisation von Fidesz, scheut nicht davor zurück Anleihen an der antijüdischen nazistischen Propaganda zu nehmen.

rung der EU und die Kanzlerin Angela Merkel befindet", allmächtig. Oder wie Ministerpräsident Viktor Orbán im Radio am 16. April phantasierte: "Die heimischen Niederlassungen der als NGO genannten internationalen Netzwerke stellen sich ein Europa vor, in dem ein teilweiser Bevölkerungsaustausch geschieht, in denen man fremde Volkselemente aus anderen Weltteilen hereinlässt... Sie stellen sich vor, glaube ich, dass wir uns gut miteinander vermischen werden, und daraus eine neue Qualität geschaffen wird."

Wer Magyar Idök in die Hand nimmt ist schockiert über den Versuch, die ungarischen Gendarmen - die nach der deutschen Besatzung hunderttausende Juden in die nach Auschwitz abgehenden Viehwaggons peitschten - zu rehabilitieren und als unschuldige Opfer hinzustellen. Dazu kommt noch ihre offen rechtsextremistische Agitation gegen Fremde, deren Absicht es sei, Ungarn zugrunde zu richten. Das Blatt kämpft auch gegen "fremde kosmopolitische Ansichten", was an die Kádárzeit erinnert.

Während Viktor Orbán versucht im Ausland den Eindruck zu erwecken, er würde Juden verteidigen, lässt er seinen guten Freund, den Journalisten Zsolt Bayer explizit gegen Juden hetzen. Die Wiener Die Presse, nannte den mehrfach in Ungarn ausgezeichneten Bayer 2011 einen "geehrten Fäkal-Antisemiten" und dieser ließ es auf sich

Fidelitas, die Jugendorganisation von Fidesz, scheut nicht davor zurück, Anleihen an der antijüdischen nazistischen Propaganda zu nehmen. Anfang Mai brachten sie in ganz Ungarn ein Plakat gegen Soros an, auf dem dieser den Vorsitzenden der Sozialistischen Partei László Botka als Marionette gängelt. Die in München erschienenen Fliegenden Blätter zeigten 1942 einen Juden, dessen Marionette Stalin war.

Es ist Etikettenschwindel, wenn Orbán sich als konservativen Politiker ausgibt. Konservative betreiben keine antisemitische Agitation gegen das Finanzkapital und gegen Profit. Konservative betrachten das Privateigentum und erworbene Rechte als heilig. Nicht so Orbán, der private Versicherungen verstaatlichen ließ und mit einem Federstrich tausenden kleinen Trafikanten die Lizenz entzogen hat, darunter auch solchen, deren Geschäft 1950 von den Kommunisten schon einmal verstaatlicht wurde - all das geschieht, um Fidesz-Anhänger damit zu belohnen.

Ende April wurde Orbán bei einer Zusammenkunft der Europäischen Volksparteien (EVP) ermahnt, und wie schon so oft zuvor, versprach er alles zu tun, was die EU von ihm in der Sache des gegen die Central European University gerichteten Hochschulgesetzes verlangt. Nachdem die EVP bereits Mittag sein Einlenken verkündete, stellte Orban noch am gleichen Abend klar, es habe keine Vereinbarung gegeben. Mit den elf ungarischen Fidesz-Abgeordneten im EU-Parlament ist die EVP die größte Fraktion. Doch wenn diese weiterhin Viktor Orban schützt, dann macht sie sich mitverantwortlich für die Ablehnung europäischer Werte und für die Katastrophe, in die er sein Land führt.

Die Uhr der Freiheit tickt. Es ist fünf vor zwölf für Ungarns Demokratie. Bitte keiner soll mir danach sagen, er habe es nicht kommen sehen. Diesen Satz habe ich in meinem Leben schon zu oft gehört.

#### ANTISEMITISCHE AGITATIONEN

Ende April hat Ministerpräsident Viktor Orbán in einer Rede George Soros einen "amerikanischen Finanzspekulanten" genannt. Auf die Frage von Die Zeit, was der sozialdemokratische Vizepräsident der EU-Kommission Frans Timmermans bei diesen "eindeutig antisemitischen Tönen" gedacht habe, sagte dieser: "Ich habe das genauso verstanden wie Sie und war empört."

Außenminister Szijjártó behauptete, die Kritik Orbáns an Soros habe "absolut nichts" mit dessen Herkunft oder Religion zu tun. Die Verwendung von Codewörtern ist Orbán und seiner Gefolgschaft angeblich vollkommen unbekannt.

Nur Hinterwäldler glauben heute mitischen bis neonazistischen Kräfte in noch, dass man das Wort "Jude" oder "jüdisch" unbedingt aussprechen muss, um eine antisemitische Botschaft zu

Orbáns Behauptung "in Mitteleuropa existiert eine Hintergrundmacht, die an den Namen George Soros gebunden werden kann", ist natürlich absurd. Trotzdem glauben viele Ungarn daran, so wie sie auch an die "jüdische Weltverschwörung" glauben.

Seit einiger Zeit versucht *Jobbik* in die Mitte der Gesellschaft zu gelangen und deswegen tun Orbán und seine Propagandamaschine alles, um die offen antiseUngarn anzusprechen.

Die regierungsnahe Tageszeitung Magyar Idök ließ am 11. Mai 2017 den Bürgermeister der nordostungarischen Ortschaft Érpatak, Mihály Orosz, zu Wort kommen, der erklärte, "die christliche, konservative, national radikale Interessenvertretung" *Jobbik* gebe es nicht mehr. Orosz hat vor drei Jahren Benjamin Netanjahu und Simon Peres in Gestalt von Puppen von einem Henker öffentlich aufhängen lassen.

Wird uns Szijjártó auch erklären, das hat "absolut nichts" mit deren Herkunft oder Religion zu tun?

### GRUNDLOSER OPTIMISMUS

Ein optimistischer Donald Trump sagte bei einem Treffen mit Palästinas Präsident Mahmud Abbas, der Konflikt mit Israel lasse sich lösen. Dabei kann Abbas nicht einmal sein eigenes Volk befrieden.



Mahmud Abbas

Die radikal-islamische Hamas, die seit 2006 den Gazastreifen und damit Millionen von Palästinensern beherrscht, ficht die Legitimation ihres Präsidenten an – niemand hat Abbas autorisiert, unser Volk zu vertreten. Was er aushandelt verpflichtet niemand.

och vor einem Monat hätte kaum ein Palästinenser gedacht, dass Präsident Mahmud Abbas einmal so etwas sagen würde. Doch nach einem Treffen mit US-Präsident Donald Trump stellte er sichtlich zufrieden fest: "Mit ihnen, Herr Präsident, haben wir wieder Hoffnung."

Vorausgegangen war ein überraschend einvernehmlicher Gipfel, bei dem Trump Abbas für seine "mutige Verwaltung", "Weisheit" und "großartige Verhandlungsfähigkeit" lobte. Damit nicht genug der Überschwänglichkeit: Er habe gehört, ein Friedensvertrag zwischen Israelis und Palästinensern sei "der schwerste Deal aller Zeiten". Doch Frieden in Nahost "dürfte nicht so schwierig sein wie Leute glauben", so Trump. Schließlich wolle Abbas Frieden genau wie Israels Premier Benjamin Netanjahu. Steht ein Durchbruch an? Wohl kaum. Trumps Optimismus lässt außer Acht, dass der 82 Jahre alte Abbas vor der tiefsten Krise seit Amtsantritt 2005 steht.

Die radikal-islamische Hamas, die seit 2006 den Gazastreifen und damit Millionen von Palästinensern beherrscht, ficht die Legitimation ihres Präsidenten an: "Niemand hat Abbas autorisiert, unser Volk zu vertreten. Was er aushandelt verpflichtet niemand", sagte Hamas-Sprecher Sami Abu Suhri – ein wenig zu Recht, schließlich endete Abbas Amtszeit 2009. Seither verhindert er Neuwahlen. Auch in den eigenen Reihen wächst die Kritik, weil Abbas keine Erfolge vorweisen kann: Zuerst scheiterten – auch seinetwegen – Verhandlungen mit Israel. Dann schlug der Versuch fehl, den Konflikt zu internationalisieren. Einzig die Bemühungen, sich als Alleinherrscher zu etablieren, waren erfolgreich. Kritiker werden immer härter verfolgt.

Seit 2006 regiert Abbas per Dekret. Damals setzte er das Parlament außer Kraft, weil die radikal-islamische Hamas die Wahlen gewann und durch einen Putsch die Macht im Gazastreifen an sich riss. In den eigenen Reihen fordert ihn sein aussichtsreichster Rivale Marwan Barghouthi heraus. Palästinas berühmtester Häftling, der wegen Beteiligung an fünffachem Mord lebenslänglich in einem israelischen Gefängnis sitzt, rief einen Hungerstreik zur Verbesserung der Haftbedingung auf.

1.500 Häftlinge folgten dem Aufruf. Das steigert den Unmut der Palästinenser über Abbas andauernde Sicherheitskooperation mit Israel.

Nirgends ist der Ärger über Abbas indes größer als im Gazastreifen: Dessen notleidende Bewohner sind im Bruderzwist zwischen Hamas und Fatah ins Kreuzfeuer geraten. Anfang April kürzte die von Abbas geführte Palästinensische Autonomiebehörde (PA) Lohnzahlungen in Gaza um bis zu 70 Prozent. Nach dem Putsch zahlte die PA dort Löhne an Beamte unter der Bedingung, nicht für die Hamas zu arbeiten. Rund 70.000 Personen erhielten Gehälter, um daheim zu bleiben. Dieser wichtige Wirtschaftsfaktor verarmt nun und gesellt sich zu den rund 40 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze und den 80 Prozent, die von Lebensmittellieferungen von Hilfsorganisationen abhängig ist.

Nun will die PA zudem keine Stromrechnungen für Gaza mehr begleichen. Bislang wurde dort alle acht Stunden der Strom für acht Stunden abgestellt. Selbst das könnte bald wie Luxus wirken. Am 16. April 2017 schloss das einzige Elektrizitätswerk Gazas, das ein Drittel des Stromes erzeugte, nachdem die letzte Öllieferung aus Katar und der Türkei aufgebraucht war. Ein weiteres Drittel des Stroms, 125 Megawatt, kommt aus Israel, Ägypten liefert 25 Megawatt, rund 7 Prozent. Doch jetzt will die PA Ägypten und Israel nicht mehr umgerechnet 10 Millionen Euro im Monat zahlen. Der Grund: Die Hamas habe in Gaza 27 Millionen Euro Stromgebühren kassiert, aber nichts an die PA überwiesen. Stattdessen stärke sie mit dem Geld nur ihre eigene Macht.

Die UNO warnt vor einem akuten Notstand. Bewohner bekommen nach 12 Stunden Stromausfall jetzt nur noch sechs Stunden Strom. Krankenhäuser sagen selektiv Eingriffe ab, Instrumente können nicht mehr sterilisiert werden, die Rate der Infektionen steigt. Wasserpumpen und Kläranlagen funktionieren nur sporadisch, Abwässer strö-

men ungeklärt ins Meer, die Trinkwasserversorgung ist gefährdet. All das geschieht bereits, bevor die Stromversorgung aus Israel eingestellt wird.

BEN DANIEL

Mahmud Abbas will die Hamas in die Enge treiben. Denn die übt Druck auf ihn aus, um sich als moderate Kraft zu inszenieren, damit sie ihre Isolation durchbrechen und Abbas Führungsanspruch untergraben kann. Nach vier Jahren interner Verhandlungen klingt ihre Sprache der 41 Absätze im "Dokument genereller Prinzipien und Grundsätze" versöhnlicher, als die ursprüngliche Charta aus dem Jahr 1988.

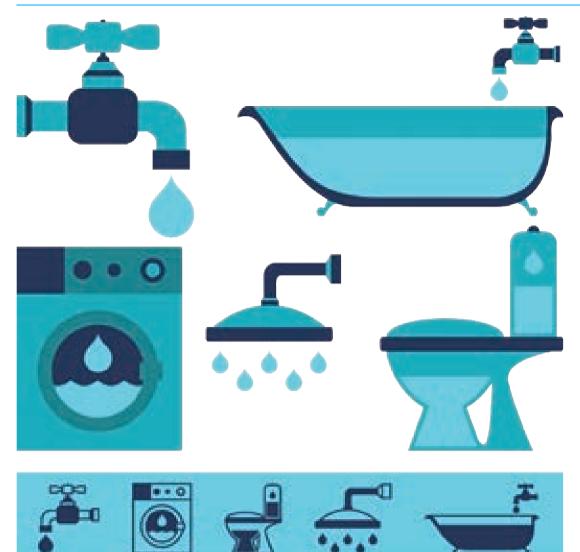
Heute will die Hamas keine Zweigstelle der Muslimbrüder mehr sein und lehnt "Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder" ab – eine Offerte an Ägypten und Saudi Arabien, die die Hamas bislang als Feind sahen. Innenpolitisch kokettieren die Extremisten mit dem Mainstream: Sie wählten Ismail Haniyah, der als Pragmatiker gilt, zum Vorsitzenden des Politbüros, akzeptieren erstmals die PLO als "Dachorganisation aller Palästinenser" und gestanden palästinensischen Christen und Frauen im Grundsatzdokument eine Rolle in der Gesellschaft zu.

Was Israel betrifft, blieb indes alles beim Alten. Antisemitische Ausdrücke wurden zwar gemäßigt – der Kampf gilt jetzt nicht allen Juden sondern "nur" noch Zionisten. Eine Akzeptanz von Israels Existenzrecht gibt es indes nicht. Die Zwei-Staaten-Lösung erscheint nur nebenbei als "nationaler Konsens", doch ohne auf das Rückkehrrecht der Palästinenser und das "Recht auf den bewaffneten Widerstand" – also Terror – zu verzichten. Die Vernichtung Israels gehört weiter zum Programm. Israels Premier Benjamin Netanjahu verurteilte das neue Grundsatzdokument in einem Youtube-Video als Charade und warf es demonstrativ in den Müll.

Wie Trump und Abbas vor diesem Hintergrund planen, gemeinsam mit der Hamas Frieden zu bringen, bleibt indes ihnen vorbehalten.







# TROCKENHEIT BESIEGEN

BEN DANIEL

m Heiligen Land sind Wunder ja nichts Neues. Aber selbst Fachleute sind heute überrascht, wie Israel im vergangenen Jahrzehnt bewies, dass selbst tiefe Falten im Gesicht mit Abwasser vollkommen beseitigt werden können – zumindest im übertragenen Sinne.

Wer vor zehn Jahren Israel besuchte, konnte auf den Straßen, im Kino, in Zeitungen oder im Fernsehen dem Gesicht des Modells Renana Ras nicht entgehen. In kurzen Werbeclips warnte sie vor der zunehmenden Wasserknappheit im Land, während die glatte Haut ihres Gesichts rasant austrocknete, zersprang und schließlich zerbröselte: "Israel trocknet aus – wir haben nicht genug Wasser, um etwas zu verschwenden", warnte die hübsche Renana. Der Landwirtschaftsminister forderte Bürger gar dazu auf, fortan nur noch paarweise zu duschen, um das kostbare Nass zu sparen.

Zehn Jahre später gibt es von Renana keine Spur mehr. Alle Beschränkungen für den Gebrauch von Wasser wurden aufgehoben. Der Staat ist sogar dazu bereit, Millionen Kubikmeter Frischwasser in den Jordan zu leiten, um den Fluss wieder attraktiv zu machen. Einst hätte allein der Gedanke daran, Wasser für die Umwelt zu "verschwenden", als Frevel gegolten. Aber inzwischen hat das Land trotz Klimawandel aus Mangel einen Überschuss gemacht. Das hat die High-Tech Nation vor allem drei Entwicklungen zu verdanken, die Israels Premier Benjamin Netanjahu im vergangenen Jahrzehnt konsequent vorantrieb: Erstens nutzt Israel sein Wasser sehr effizient. Zweitens ist es Weltmeister in kostengünstiger Meerwasserentsalzung. Und drittens recycelt kein Land - so stellte die UNO bereits 2009 fest – seine Abwässer effizienter als der Staat am Rand der Wüste. Deshalb gilt Israel in Fachkreisen als "Wassersupermacht": Schon 2008 gab es hier 200 Firmen, die jährlich Wassertechnologien im Wert von 1,3 Milliarden Euro in über 100 Länder exportierten.

Es begann bescheiden: "Ende der 1970er Jahre starteten Kibbuzim erste Privatinitiativen, um Abwasser aufzufangen und zu recyceln", so Mosche Grazi, Direktor der israelischen Wasserbehörde. Als Ende der 1990er Jahre jedoch im ganzen Land die Pegel der Reservoirs sanken, machte Israels Regierung sich diese Idee zu eigen: "Ab dem Jahr 2000 wurde ein umfassender Wasserplan entworfen, in dessen Rahmen bislang rund 800 Millionen Euro investiert wurden", sagt Grazi. Eine Stützsäule des israelischen Wasserhaushalts ist das Recyceln von

Abwässern. In fünf Jahren soll diese Zahl auf 95 Prozent steigen. Das geklärte Wasser deckt heute ein Fünftel des israelischen Gesamtverbrauchs von 2.100 Millionen Kubikmetern im Jahr. Doch im Gegensatz zu Staaten wie Singapur, die Abwässer zu einem so hohen Grad klären, dass es getrunken werden kann, hält man diesen Ansatz in Israel für Verschwendung: "Das rechnet sich nicht", sagt Grazi, "etwa 75 Prozent der geklärten Abwässer werden in der Landwirtschaft wiederverwertet, der Rest wird der Industrie oder städtischen Verschönerungsmaßnahmen zugeführt."

Doch die intensive Nutzung von geklärten Abwässern – etwa die Hälfte von Israels Feldern und Plantagen werden mit ihnen bewässert – könnte einen Preis haben. Wie neue Studien der Hebräischen Universität in Jerusalem zeigten, entfernen Israels Kläranlagen nicht alle Spuren von Kosmetika und Arzneimitteln. Und die finden ihren Weg in Früchte und Obst, die mit geklärten Abwässern begossen werden. So fanden Forscher im Urin von Testpersonen, die nur eine Woche lang bewässertes Gemüse verzehrten, erheblich erhöhte Konzentrationen von Carbamazepin, ein Mittel, das epileptische Anfälle verhindern soll. Es ist unklar, welche Folgen chronischer Verzehr solcher Chemikalien für Menschen, Tiere und Pflanzen hat.

Das macht die massive Entsalzung von Meerwasser, die energetisch weitaus aufwendiger ist, eigentlich attraktiver. Auch in diesem Feld ist Israel weltführend. Noch vor zehn Jahren gab es kein entsalztes Meerwasser in Israel, heute kommen ein Viertel des Gesamtverbrauchs und 75 Prozent des Trinkwassers aus dem Meer - 580 Millionen Kubikmeter im Jahr. Israels modernste Anlagen in Sorek brauchen rund 30 Prozent weniger Energie, um einen Kubikmeter Wasser herzustellen als ältere Anlagen in Zypern. Das entlastet nicht nur die belasteten natürlichen Wasservorkommen, sondern sorgt auch für Entspannung in den Beziehungen zu den Nachbarn. Denn der Weltklimawandel betrifft den Nahen Osten härter als viele andere Regionen der Welt.

Etwa fünf Prozent der Weltbevölkerung müssen hier mit 1,5 Prozent der weltweiten Süßwasservorkommen auskommen – Tendenz sinkend. Bei rasantem Bevölkerungswachstum und immer mehr zerfallenden Staaten wie Syrien, Jemen oder Libyen, die überhaupt keine koordinierte Wasserpolitik durchführen können, wächst die Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage bedroh-

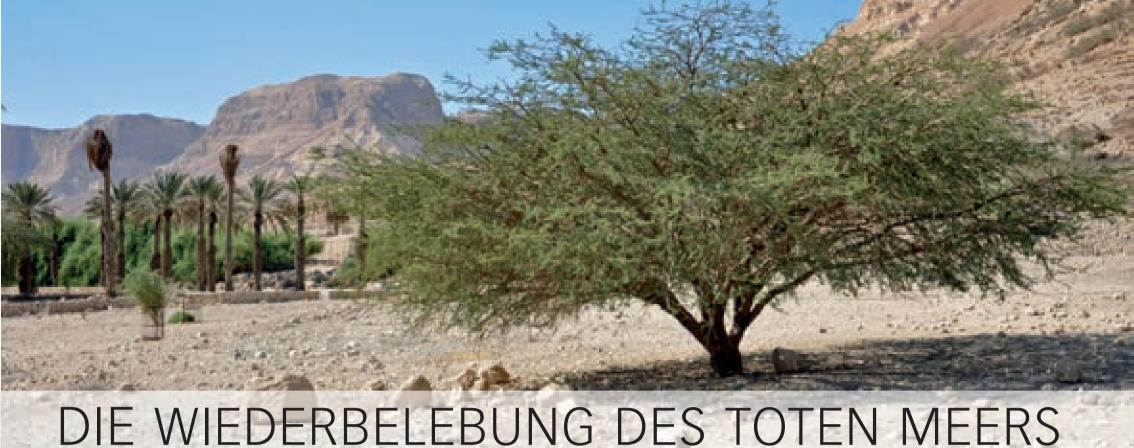
Erstens nutzt Israel sein Wasser sehr effizient.
Zweitens ist es Weltmeister in kostengünstiger Meerwasserentsalzung. Und drittens recycelt kein Land – so stellte die UNO bereits 2009 fest – seine Abwässer effizienter als der Staat am Rand der Wüste.

lich rapide. Laut einer Schätzung des *Carnegie Endowments* wird Jemens Hauptstadt Sana "die erste Hauptstadt der Welt werden, die völlig austrocknet". Die Wüste könnte sich hier immer weiter ausdehnen. Wie einst könnten bald wieder Kriege um Wasserquellen geführt werden.

Doch das Verhältnis zwischen Israel und Jordanien demonstriert, dass Israels effizienter Umgang mit Wasser zu einer Grundlage für regionale Kooperation werden kann. Eigentlich gilt Jordanien unter arabischen Staaten als beispielhaft für seinen Umgang mit Wasser. Hier werden Abwässer seit 1977 recycelt. Heute sind 62 Prozent der Haushalte an die Kanalisation angeschlossen. Bis 2025 sollen es 80 Prozent sein.

Laut dem neuesten UNO-Bericht (2013) werden in den arabischen Staaten nur 21 Prozent der geklärten Abwässer für Bewässerung und zur Grundwasseranreicherung genutzt. In Jordaniens Landwirtschaft stammen 40 Prozent des Wassers aus Klärwerken - 150 Millionen Kubikmeter im Jahr. Doch es gibt noch viel Raum zur Verbesserung. "In unseren Leitungen gehen etwa 40 Prozent des Wassers auf dem Weg zum Verbraucher verloren", sagt Ingenieur Ijad Dahijat und Generaldirektor des jordanischen Wasserministeriums. Meerwasserentsalzung wird – von einer kleinen Anlage in Akaba abgesehen, die im März in Betrieb genommen wurde - kaum betrieben. Der gewaltige Zustrom von syrischen Flüchtlingen droht Jordaniens Wasserhaushalt zu überwältigen. Jordanien wäre heute schon ausgetrocknet, lieferte Israel nicht zig Millionen Kubikmeter Wasser im Jahr: "Wir würden ohne diesen Lieferungen keinen Sommer überstehen", so Ijad Dahijat. Langfristig wollen sich daher beide Staaten mit dem Kanal vom Roten Meer hin zum Toten Meer noch enger aneinander binden – zum beiderseitigen Vorteil.

Entsalztes Meerwasser bringt also viele Vorteile: Es schont natürliche Ressourcen, schafft internationale Kooperation, ist weniger hart und schont deshalb Wasserrohre und Haushaltsgeräte. Aber auch hier ist Vorsicht geboten: Eine neue israelische Studie der *Bar Ilan Universität* demonstrierte nämlich unlängst, dass der Gebrauch von zu stark entsalztem Wasser Herzinfarkte auslösen könnte – wahrscheinlich wegen Mangel an Magnesium. Die effiziente und sichere Nutzung von geklärtem oder entsalztem Wasser bedarf deshalb noch viel weiterer Forschung. Und die wird fast nirgendwo auf der Welt so intensiv betrieben, wie in Israel.



**GIL YARON** 

n einer Region, in der es das ganze Jahr im Durchschnitt knapp 30 Mal nur etwa 1,2 Millimeter regnet, bekommt das Wort "Winter" eine neue Bedeutung. "Bei uns ist das ganze Jahr Hochsaison", strahlt Natali Aronov, die hilft, mehrere Hotels der Kette Fattal am Toten Meer zu betreiben. Am tiefsten Punkt der Erde erfreuen sich dort die

Das Tourismusministerium

hat es wiederentdeckt und

greift tief in die Tasche, um

den tiefsten Ort der Erde auf

ein höheres Niveau zu

bringen.

Das Wasser ist einzigartig,

und weil die Atmosphäre

hier wegen der Tieflage

dicker ist und sie deshalb

UV-Strahlen besonders gut

herausfiltert, bekommt man

hier nur selten einen

Sonnenbrand.

Touristenorte Israels einer höchsten Belegrate, nämlich von 80 Prozent und im Vergleich zum gesamten Israeltourismus. Die meisten Gäste sind Israelis selbst, aber auch Amerikaner, Russen und Franzosen zieht es hierher.

Lediglich eine

Touristenspezies hat das Gut-Wetter-Kleinod, vier Flugstunden entfernt, scheinbar vergessen: "Deutsche Besucher sieht man hier fast gar nicht mehr", sagt Leon Romanchuk, kultureller Direktor des Prima Oasis Hotels vor Ort.

Das war nicht immer so. Kurz nachdem das Hotel 1967 als erstes Gebäude am Strand von En Bokek eröffnet wurde stellten deut-

sche Urlauber noch das größte Touristensegment - Krankenkassen zahlten die Reise als Kur. Doch nachdem Wissenschaftler entdeckten, dass Hautleiden durch die besondere Zusammensetzung der UV-Strahlen und nicht von Wasser und Schlamm geheilt werden, war es mit dem deutschen Heiltourismus vorbei.

Zwar kommen immer noch Patienten, denn außer Hautkranken atmen auch Lungenkranke hier dank des hohen Sauerstoffgehalts der Luft buchstäblich auf. Doch Terror und Kriege schreckten jahrelang Besucher ab. Hinzu kam der ständig sinkende Wasserpegel - der Nordteil des Meeres ist 40 Meter niedriger als noch vor wenigen Jahrzehnten - der regelmäßig für Negativschlagzeilen sorgt.

"Das Tote Meer stirbt", hieß es deswegen lange. Doch jetzt ersteht es wieder auf. Israel ist wieder eines der sichersten Länder in Nah-

ost, für Deutsche sowieso. Und das Tote Meer hat jenseits der fast wasserdichten Gut-Wetter-Garantie immer mehr zu bieten. Das Tourismusministerium hat es wiederentdeckt und greift tief in die Tasche, um den tiefsten Ort der Erde auf ein höheres Niveau zu bringen. Es investiert rund 225 Millionen Euro in eine Reihe von Projekten: Bald wird damit begon-

> nen, die Salzablagerungen im abgetrennten südlichen Teil des Meeres abzutragen, dessen Wasserspiegel dauernd steigt, um sie im nördlichen Teil zu deponieren, weil dort der Pegel sinkt. So soll einer Überflutung der Hotelregion bei En Bokek vorgebeugt

werden. Und dann gibt es natürlich noch den Plan, gemeinsam mit Jordanien Wasser aus dem Roten Meer zu entsalzen und die dabei anfallende Sole ins Tote Meer zu leiten – aber dessen Umsetzung liegt noch in weiter Ferne. Im Gegensatz dazu ist die 15 Kilometer lange Strandpromenade mit Radweg schon fast fertig. Ein riesiges Einkaufszentrum für 80 Millionen Euro wird in wenigen Monaten am

> Strand eröffnet, dazu Wasserparks, Restaurants und Nachtclubs.

Wer Geheimtipps dem Massentourismus vorzieht und dem Winter entkommen will, sollte deshalb schnell am Tote Meer buchen, bevor sich die Massen seiner bemächtigen. Man kann schon jetzt zwölf neue öffentliche Strände genießen, die zu den

schönsten der Region gehören: Das Wasser ist einzigartig, und weil die Atmosphäre hier wegen der Tieflage dicker ist und sie deshalb UV-Strahlen besonders gut herausfiltert, bekommt man hier nur selten einen Sonnenbrand. Alles ist sauber und es gibt noch reichlich Platz. Zumindest bis hier 3.500 weitere Hotelzimmer entstehen. Dabei gibt es schon heute eine Auswahl: Von einfachen Herbergen, wie dem Leonardo Inn, das außer einem Zimmer und einer Sonnenterrasse nicht viel zu bieten hat, über Mittelklassehotels, wie dem Prima Oasis, bis zu Fünf-Sterne Palästen, wie dem Herods. Wem Strand und Trubel nicht so wichtig sind, für den ist das Hotel in En Gedi, weitab von den anderen Hotels, wohl der beste Tipp für einen romantischen Abstecher ans Tote Meer. Mitten im gleichnamigen Kibbuz ist nicht nur das Essen besondie Umgebung ist atemberaubend schön. Wo sonst kann man noch in einem botanischen Garten mit über 1.000 verschiedenen Pflanzenarten wohnen, und biblischen Weihrauch, Salbei und Myrhe schnüffeln?

Nur wenige Autominuten von hier aus kann man Altertümer wie die Felsenfestung Massada besichtigen, wo jüdische Rebellen dem römischen Imperium in einem Palast Herodes trotzten. Man kann aber auch durch eines der schönsten Naturschutzgebiete Israels spazieren - der Oase En Gedi, in der König David sich vor seinem Vorgänger Saul versteckte. Wer sich hier unter einem frischen Wasserfall im Sonnenschein abkühlt, während die Freunde in Deutschland noch frieren, begreift: Das Tote Meer ist voller Le-

ders lecker und das Spa erschwinglich – auch



Machen Sie jetzt den Schritt in eine nachhaltige Energiezukunft: mit sauberer Energie, eigenem Sonnenstrom, intelligenten Produkten für mehr Energieeffizienz oder innovativen Energiedienstleistungen. Wie einfach Sie sich die Energiezukunft zu Ihnen nach Hause holen können, erfahren Sie auf www.verbund.at

Stromkennzeichnung gem. § 78 Abs.1 und 2 ElWOG 2010 und Stromkennzeichnungs-VO 2011 für den Zeitraum 1.1.2016 bis 31.12.2016. Durch den vorliegenden Versorgermix fallen weder Wasserkraft 100 % CO2-Emissionen noch radioaktive Abfälle an. 100 % der Nachweise stammen aus Österreich.



### BAUMSCHLAGER

### SZENEN DES ALLTAGS DER UN-MISSION AM GOLAN

GABRIELE FLOSSMANN

Die Gefährdung der österreichischen Soldaten sei auf ein "inakzeptables Maß angestiegen" seit an der israelischen Grenze Rebellen und Regierungstruppen heftig gekämpft hatten.

or ziemlich genau vier Jahren zog Österreich einen abrupten Schlussstrich unter einen seiner meistbeachteten Beiträge zur internationalen Friedenssicherung: Nach fast 40 Jahren Einsatz auf den Golanhöhen verkündete die Regierungsspitze am 6. Juni 2013, die Blauhelme von der UNO-Mission zwischen Syrien und Israel abzuziehen. Aus militärischen Gründen könne Österreich nicht mehr an der UN-Mission teilnehmen hieß es damals. Die Gefährdung der österreichischen Soldaten sei auf ein "inakzeptables Maß angestiegen" seit an der israelischen Grenze Rebellen und Regierungstruppen heftig gekämpft hatten. Zwei Blauhelmsoldaten waren damals leicht verletzt worden. Bis zu diesem Vorfall hatte Österreich mit 380 Soldaten – also etwa einem Drittel der UN-Truppe – auf dem Golan die Einhaltung der Waffenstillstandsvereinbarung zwischen Israel mit Syrien überwacht. Andere Länder wie Japan und Kroatien hatten wegen der immer weitere Kreise ziehenden Gewaltspirale im Nahen Osten ihre UN-Soldaten schon vor Österreich abgezogen. Der israelische Regierungschef Benjamin Netanyahu kommentierte diese Aktionen entsprechend verbittert. Die Tatsache, dass die Blauhelmtruppe in sich zusammenbreche, zeige einmal mehr, dass Israel sich in Sicherheitsfragen nicht auf internationale Kräfte verlassen könne. Die sichtlich unangenehm überraschte UNO wahrte öffentlich diplomatische Höflichkeit, ließ Wien aber in einem Schreiben wissen, man hoffe, die österreichische Regierung sei sich bewusst, dass der frühzeitige Abzug negative Auswirkungen auf die Region haben würde. Soweit die damalige Faktenlage.

Ein Jahr später unterzeichneten Österreich und Israel ein neues Abkommen: Reinhold Mitterlehner, damals noch Wirtschaftsminister, unterzeichnete gemeinsam mit dem israelischen Botschafter Zvi Heifetz erstmals ein Abkommen über die Koproduktion von Filmen zwischen Israel und Österreich. Der Termin erfolgte im Beisein des Präsidenten der Knesset, Yuli-Yoel Edelstein. Das neue Filmabkommen – so die Hoffnung – sollte dazu beitragen, die Kontakte zwischen der österreichischen und der israelischen Filmwirtschaft auszubauen und zu vertiefen.

Inzwischen ist das erste Produkt dieser kulturellen Konspiration fertiggestellt und soll im September in die Kinos kommen – in Österreich und in Israel. *Baumschlager* lautet der Titel des gemeinsamen Projekts des österreichischen Regisseurs Harald Sicheritz und der israelischen Drehbuchautorin Maayan Oz. Dass sich die beiden für diese erste Gemeinschaftsproduktion ausgerechnet den Abzug der Blauhelme von den Golanhöhen vorgenommen haben, könnte man als Chuzpe bezeichnen – im gewollt positiven Sinne.

Mit treffsicherer Ironie erzählen Sicheritz und Oz eine fiktionale Geschichte rund um den Abzug eines Blauhelms aus dieser Krisenregion. Der liebenswerte, doch etwas tollpatschige österreichische UNO-Offizier, Werner Baumschlager, soll vom Golan nach Wien zurück. Doch er will eigentlich gar nicht abrüsten, weil er ganz offensichtlich etwas zu verbergen hat und sich daher auffällig benimmt. Bald gerät er deshalb unter Spionageverdacht und zwischen alle Fronten. Dass hinter seinem Versteckspiel drei Frauen stecken, soll niemand erfahren. Denn – das weiß Baumschlager – drei sind auf jeden Fall um zwei zuviel...

In den Hauptrollen sind Thomas Stipsits, Gerti Drassl, Meyrav Feldmann, Moran Rosenblat und Solveig Arnassdöttir zu sehen.

### INTERVIEW

Zum Interview für die *Illustrierte Neue Welt* kommt Harald Sicheritz direkt von den Dreharbeiten einer neuen Staffel der *Vorstadtweiber* – mit viel Witz und Biss erzählte Geschichten rund um reiche und möchtegern-reiche Damen der Society. Die ersten zwei Staffeln dieser Wiener *Sex in the City*-Version ist in Deutschland und Österreich zum Quotenhit geworden.

**INW:** Wie sind Sie dazu gekommen, bei dieser österreichisch-israelischen Koproduktion Regie zu führen?

HARALD SICHERITZ: Ich habe von Maayan Oz das Drehbuch zugeschickt bekommen und es hat mir gleich auf Anhieb gefallen. Und zwar deshalb, weil sie nicht die Geschichte eines Mannes mit drei, voreinander geheim gehaltenen Frauen erzählt, sondern von drei Frauen, die sich aus unterschiedlichen, durchaus selbstbewussten Gründen ein und denselben Mann halten. Und das ist eine ganz, ganz andere Geschichte! Und dann kam ich drauf, dass die Drehbuchautorin eine damals 26-jährige Vorzeigestudentin der israelischen Filmschule war. Aber als sie mir das Drehbuch zuschickte, gab es noch keine Koproduktions-Abkommen zwischen Österreich und Israel. Erst nach der Unterzeichnung wurde dieser Film möglich.

**INW:** Wie kam es dazu, dass aus diesem an sich politisch heiklen Stoff eine Komödie wurde?

**H. S.:** Das Komödiantische war schon im Drehbuch der wunderbaren Maayan Oz angelegt – und es hat mir gefallen, dass sich eine so junge Frau auf eine so ungewöhnliche Weise diesem ewigen Nahostkonflikt nähert.

**INW:** Sie sagen, dass die erste Fassung des Drehbuchs schon etwa zwei Jahre vor dem Abzug der österreichischen UNO-Soldaten entstand. Inzwi-

schen hat sich die Lage im Nahen Osten immer mehr zugespitzt. Hat Sie das zunächst auch zögern lassen, in dieser Region eine sehr menschliche Satire erzählen?

H. S.: Zuerst einmal möchte ich dazu sagen, dass ich mich ja nicht für einen Komödienregisseur halte. Im Gegenteil! Ich halte mich für jemanden, der großen Anteil an den tragischen Ereignissen und Entwicklungen dieser Welt nimmt, aber wahrscheinlich gerade deshalb von der heilsamen Wirkung des Humors überzeugt ist. Der jüdische Humor, dem ja die Tragik des Überlebenskampfes zugrunde liegt, ist dafür ein Beispiel. Kann sein, dass mir das Ostösterreicher-Sein dabei geholfen hat, denn der Wiener Humor kam ja ursprünglich aus dem Jüdischen. Und meine erfolgreichsten Komödien wie Muttertag, Hinterholz 8, Poppitz, oder auch die Vorstadtweiber sind bei näherem Hinsehen eigentlich keine Lustspiele, sondern Alltagstragödien unter die Lupe des Humors genommen. INW: Der neue Film Baumschlager soll ja erst im Herbst ins Kino kommen. Haben Sie schon Publikumsreaktionen von Test-Vorführungen?

**H. S.:** Ja – und ich muss sagen, dass die Zuschauer auf die Gags in diesem Film gar nicht so sehr mit Gelächter, sondern mit Nachdenklichkeit reagiert haben. Sie sind alle total drangeblieben und haben mir nachher gesagt, dass sie viel über Israel erfahren hätten, was sie vorher gar nicht so genau wussten. Wenn das so bleibt, würde mich das sehr freuen. Mein österreichischer Produzent, Danny Krausz, und ich werden sicher alles tun, dass dieser doch sehr ungewöhnliche Film von möglichst vielen Menschen gesehen wird.

**INW:** Was macht für Sie diesen Film so ungewöhnlich?

**H. S.:** Vor allem die der Geschichte zugrunde gelegte Fiktion, dass es in dieser Region Frieden geben könnte. Zumindest wird die zwischenmenschliche Handlung, die wir erzählen, nicht



Wir haben in der Zusammenarbeit gemerkt, dass Israel auch ein Teil des Orients ist.

von Kriegshandlungen oder Feindseligkeiten gestört. Unser Film zeigt auf der israelischen wie auf der palästinensischen Seite Menschen, deren private Komplikationen sich nicht von unseren unterscheiden. Und weil wir vorher von *Baumschlager* als Komödie gesprochen haben, möchte ich noch einmal betonen: Der Film ist völlig frei von Klamauk – er ist nur bestimmt von einem leichten Blick auf schwierige Themen.

INW: Wie war für Sie die Arbeit in Israel?

H. S.: Man kann es vielleicht so ausdrücken: Es war für mich ein höchst positiver "Culture Clash", der uns wechselseitig befruchtet hat. Wir haben in der Zusammenarbeit gemerkt, dass Israel auch ein Teil des Orients ist. Wir haben den Großteil

unserer Zeit in Tel Aviv verbracht und diese Stadt hat seither 30 begeisterte Fans mehr – nämlich alle österreichischen Mitwirkenden und Mitarbeiter an diesem Film. Wir sind aber auch nach Jerusalem, nach Jaffa und durch das ganze Land gefahren und es hat uns alle sehr positiv beeindruckt. Die Arbeit dort hat in uns allen – auf israelischer wie auf österreichischer Seite – das Völkerverständnis verstärkt. Das klingt jetzt pathetisch, aber es war so.

**INW:** Weil Sie von Völkerverständigung rund um diesen Film sprechen – wäre es nicht sinnvoll, ihn auch bei Festivals zu präsentieren?

**H. S.:** Das haben wir auf jeden Fall vor. Mal sehen, was Venedig dazu sagt.





Andrea von Treuenfeld: Erben des Holocaust. Leben zwischen Schweigen und Erinnerung, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2017, 224 Seiten, 20,60 Euro.

### AUFGEWACHSEN ZWISCHEN SCHWEIGEN UND ERINNERN

# BESTANDSAUFNAHME MIT VERTRETERN DER "ZWEITEN GENERATION"

ELLEN PRESSER

or mir liegt ein wichtiges Buch. Das ist offensichtlich. Denn schon das Buchcover verrät die Namen vieler prominenter Beiträger: Andreas Nachama, Publizist, Gelehrter, Rabbiner, vier Jahre Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und seit 1994 Direktor der Stiftung *Topographie des Terrors*; Andrew Ranicki, Mathematik-Koryphäe, einziges Kind von Marcel und Teofila Reich-Ranicki; Marcel Reif, *ZDF*-Korrespondent und langjähriges As des Sport-Kommentars bei *ZDF*, *RTL* und zuletzt *Sky*; Ilja Richter, der langjährige *Disco*-Showmaster, Sketchautor und



**Robert Schindel** 

Schauspieler Ilja Richter; Nina Ruge, die vielseitige Fernsehmoderatorin, Publizistin und UNICEF-Botschafterin; Rachel Salamander, Gründerin der ersten, auf Bücher zum Judentum spezialisierten *Literaturhandlung* in München mit Dependancen in den *Jüdischen Museen* in Berlin und Fürth bis hin zum Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Dachau; Josef Schuster, der Internist und der seit 1998 die Geschicke der Jüdischen Gemeinde Würzburg und die des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinde in Bayern leitet, sowie seit 2014 die des Zentralrats.

Insgesamt achtzehn Interviews führte die Autorin Andrea von Treuenfeld, die als Korrespondentin und leitende Redakteurin u. a. für *Die Welt am Sonntag* arbeitete. Als freie Publizistin veröffentlichte sie u. a. 2015 *Zurück in das Land, das uns töten wollte: Jüdische Remigrantinnen erzählen.* 

Zwölf ihrer Gesprächspartner für ihren jüngsten Sammelband *Erben des Holocaust*.

Leben zwischen Schweigen und Erinnerung sind männlich, sechs weiblich. Sie sind Juden nach der Halacha, also oft mit zwei jüdischen Eltern bzw. – allein entscheidend – jüdischer Mutter oder Vaterjuden. Sie sind gläubig, traditionell, auf die eine oder andere Weise ihrer Herkunft verpflichtet und engagiert oder zumindest durch sie geprägt, atheistisch oder getauft oder eine wilde Mischung von vielem. Sie leben heute in der Schweiz, in Israel, in Österreich und Deutschland. Geboren wurden sie zwischen 1944 und 1969 in New York, Haifa, Berlin und die jüngste Befragte, Ruth Brauer-Kvam, in Wien. Der älteste der Zeitzeugen, Jakob Hessing, kam in einem Versteck in Lyssowce/Oberschlesien zur Welt, was ihm mangels adäquater Versorgung der gebärenden Mutter eine lebenslange halbseitige Lähmung bescherte.

Einige haben berühmte Väter wie Arik Brauer, Georg Kreisler, Hans Rosenthal oder Marcel Reich-Ranicki. Ob aus wohl situierten oder einfachen Verhältnissen stammend: Alle haben es zu etwas gebracht, als Künstler, Juristen, Ärzte, Natur- und Geisteswissenschaftler, in der Medienbrache oder auch der Publizistik. Egal wie viel ihre Familien vor dem Krieg besessen hatten oder auch nicht – der Aufbau nach dem Untergang wurde in all ihren Familien, basierend auf Bildung und Selbstdisziplin, gemeistert. Den Kindern die bestmögliche Ausbildung zu verschaffen oder sie zumindest dazu anzuspornen, wenn es an den Mitteln fehlte, hatte oberste Priorität.

Wie sehr erinnert mich dieser mehrfach geäußerte Gedanke an einen Ausspruch meines Vater: "Alles kann man verlieren. Nur, was man im Kopf hat, kann einem niemand nehmen."

Wie unterschiedlich ihre jeweiligen Herkunftsgeschichten und individuellen Lebensentwürfe sein mögen, eines ist ihnen gemeinsam: Wenn es nach dem Willen der Nationalsozialisten gegangen wäre, hätten es ihre Väter und/oder Mütter nicht gegeben, sie wären nie geboren worden, die jüdische Herkunft bzw. das Jüdischsein hätte für ihre Persönlichkeitsentwicklung keine Bedeutung.

Kehren wir zum Buchcover zurück. Das Gütersloher Verlagshaus wählte als Titelbild ein ikonographisch mächtiges Motiv: das Bahngleis an der Rampe von Auschwitz mit dem Eingangstor im Hintergrund. Ist die Judenvernichtung, die Shoah, die sich in diesem Bild gewissermaßen bündelt, lebensprägend für die Befragten geworden? Die Antworten auf diese Frage sind so vielfältig wie die erstaunlich auskunftsbereiten Befragten. Wieso erstaunlich? Weil viele unter ihnen mit dem



Rachel Salamander

Schweigen ihrer Eltern aufwuchsen (Marcel Reif und Nina Ruge), nichts von den traumatischen Erlebnissen während der NS-Zeit erfuhren, oder erst auf Nachfrage etwas detaillierter (Martin Moszkowicz und Robert Schindel).

Ob es für die Eltern zu schmerzlich war, sie nur fähig waren weiter zu machen nach 1945, indem sie verdrängten oder ihren Kindern den unendlichen Kummer ersparen wollten, der sie spätestens in ihren Alpträumen heimsuchte, oder ob sie eine tiefere Auseinandersetzung über ihre Memoiren suchten und damit ihren Kindern ein späteres Verständnis eröffneten (Doron Rabinovici und Andrew Ranicki) – die Folgen sind nachhaltig und prägend. Nicht von ungefähr setzt sich eine neue Richtung in der Forschung, die Epigenetik, mit dem Phänomen der Vererbung von Erfahrungen auseinander.

Man möchte sich nicht ausmalen, was die Verfolgungserfahrung einer Minderheit über Generationen, ja über Jahrhunderte und Jahrtausende, für die Nachgeborenen bedeuten mag. Ganz abgesehen von den Erzählungen, die über die Feiertage, Gebote und rabbinischen Kommentare bis in unsere Zeit nachwirken. Hinzu kommen nun mittels neuer Medien und der intensiven Forschung in Ost und West, Zeitzeugenberichte, Dokumentationen und die Erkenntnisse über den millionenfachen Massenmord an den europäischen Juden.

Daraus erklärt sich vielleicht der gewaltige Buchtitel Erben des Holocaust. Leben zwischen Schweigen und Erinnerung. Das Schweigen wird beredt thematisiert. Und die Erinnerung? Der amerikanische Schriftsteller Jonathan Safran Foer meint: "Die Juden haben sechs Sinne – der sechste ist die Erinnerung."

Das ist nicht nur schön formuliert, sondern absolut zutreffend, wenn man die ganze jüdische Geschichte von biblischen Zeiten bis heute betrachtet. Und trotzdem würde man sich den Titel eine Nummer weniger pathetisch wünschen. Denn "Erben des Holocaust" wollen die Interviewten gewiss nicht sein. Nicht bloß, weil keiner seine Existenz aus dem Leid der Eltern ableitet. Alle sind weit davon entfernt, "eingebildete Juden" zu sein, vor denen der französische Denker Alain Finkelkraut schon Anfang der 1980er warnte. Ebenso wenig taugen sie zu "Wächtern der Erinnerung", eine Position, deren Einnahme der Historiker Dan Diner zu Recht missbilligt, weil sich damit die Mehrheitsgesellschaft um ihre Verantwortung drückt. Lieber und gewiss gesünder für die Seele richten sie sich sehr unterschiedlich – im realen Leben ein: Marcel Reif ist seinem Vater im Nachhinein "für dieses Schweigen sehr dankbar". Doron Rabinovici ist dank der Überlebensgeschichte seiner Mutter und der Entwicklung in Österreich "politisch engagiert". Sandra Kreisler bedeutet "Judentum eine Volkszugehörigkeit", ihr bleibe angesichts der "glatten Lügen über Israel" nichts übrig, als "weiter gegen diesen Antisemitismus und Antizionismus" zu arbeiten. Gert Rosenthal weiß: "Mein Vater hatte sich ausgesöhnt mit der Geschichte (...). Das Publikum mochte ihn, und er liebte das Publikum". Um diese Illusion aufrechtzuerhalten, leerte Hans Rosenthal kurz vor seinem Tod einen Ordner mit der Bezeichnung "Antisemitische Schreiben" fast vollständig.

Also spuken in den Gewölben der Elternhäuser die Gespenster der Vergangenheit noch immer und nicht alle Eingänge sind zugemauert, um sie in Schach zu halten. Solange das so ist, kann man aus Textsammlungen wie dieser Wertvolles erfahren und lernen.

uden zehn Schritte vom Leib!", hört die 1919 in Wien geborene Vilma Steindling von ihren Lehrern schon in der Hauptschule. Ohne Eltern im jüdischen Waisenhaus in Wien aufgewachsen, ist ihr der Antisemitismus – "die große Abneigung", wie ihn der Kommunikationswissenschafter, Maximilian Gottschlich, nannte – ein lebenslanger Begleiter.

Im jüdischen Lehrlingsheim in der Malzgasse 7 im 2. Wiener Bezirk nach der Hauptschule lebend, wird Vilma Steindling – sie wäre lieber Krankenschwester geworden war aber mit vierzehn Jahren noch zu jung für die Ausbildung – ein Handwerk erlernen. Aus der Modistin "wider Willen", die keinen Sinn für Hüte, dafür aber einen starken Gerechtigkeitssinn hat, wird schnell "eine der wenigen österreichischen Widerstandskämpferinnen".

Das von Vilma Steindlings jüngerer Tochter Ruth und von Claudia Erdheim, einer ausgewiesenen Kennerin jüdischer Schicksale (siehe ihre Romane *Längst nicht mehr koscher* und *In der Judenstadt*), geschriebene und mit vielen Dokumenten sowie Fotos ausgestattete Buch *Vilma Steindling. Eine jüdische Kommunistin im Widerstand* zeichnet das Leben einer starken, einer erstaunlichen Frau nach. Nach den Interviews mit Vilma Steindling, welche die Historikerin Irene Etzersdorfer und die Psychoanalytikerin Elisabeth Brainin in den 1980er Jahren geführt haben, bringt nun das vorliegende Buch Vilma Steindlings Biografie zur Abrundung.

Das bewegte und bewegende Leben der Vilma Steindling, geborene Geiringer, beginnt unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und endet 1989, als sie 70 Jahre alt ist. Dazwischen liegen Ereignisse, die an Dynamik, Spannung, aber auch an Tragik kaum zu übertreffen sind. Als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbands geht Vilma 1937,

Besonders vor ihren

Freunden sprach sie

"sehr viel über ihre politi-

schen Aktivitäten von

damals, über ihre Verhaf-

tung, über das Gefängnis

Fresnes, über die Festung

Romainville, über Drancy,

über die Deportation,

über Auschwitz, den

Todesmarsch nach Ra-

vensbrück und ihren

Aufenthalt dort.

nach dem Verbot dieser Organisation, nach Paris. Dort schließt sie sich der Résistance an und engagiert sich in der "Mädelarbeit". Sie ist "jung, fröhlich und voll Lebenslust".

Am 3. Dezember 1942 wird Vilma in Paris verhaftet und der Gestapo vorgeführt. Es folgen Verhöre, bei denen sie den Nazis ausgesprochen tapfer Paroli bietet, anschließend wird sie ins Gefängnis für politische Gefangene nach Fresnes überführt. Vor der Verurteilung zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und zu zweieinhalb

Jahren Verwahrung wegen "Zersetzung der Wehrmacht" meint Vilma voller Zuversicht: "Das ist mir wurscht, wie viele Jahre Sie mir geben, wenn der Krieg aus ist, dann gehe ich nach Hause."

Vilmas Leidensweg endet aber nicht so schnell und nicht in Fresnes. Nach Fresnes und nach Haftzeiten in der Festung Romainville, in der "Petite Roquette" und im Sammel-Durchgangslager Drancy muss sie erst Auschwitz und Ravensbrück hinter sich bringen. In Auschwitz bleibt sie vom 4. September 1943 bis zum 17. Jänner 1945. Ein schrecklicher, dreitägiger Todesmarsch, dem eine Höllenfahrt in offenen Güterwaggons folgt, führt sie dann mitten in einem bitterkalten Winter nach Ravensbrück. Dort bleibt sie bis April 1945, als sie im Zuge einer von Graf

Bernadotte geleiteten Rettungsmission als "Französin" vom Roten Kreuz nach Schweden transportiert wird. Auf dem Umweg über Paris kehrt sie schließlich im Herbst 1945 nach Wien zurück, um ein Österreich vorzufinden, das "weitgehend in Trümmern" liegt.

Wieviel Mut und Überlebenswille dazu gehörten, die langen, mehr als harten Jahre der Haft zu überstehen, zeigt das Buch äußerst deutlich. Ruth Steindling und Claudia Erdheim haben jedoch noch mehr zu bieten. Die zweite Hälfte ihres Buches widmen sie den Traumata, welche die Haftzeit in Vilma Steindling hinterlassen hatten. Während dieser Schreckenszeit hat sie viele Freunde sowie

schädigten Frau zu gewähren. Vilmas "exzessivem Erzählen" eignet "etwas Penetrantes" an, ihr Humor erweist sich oft nur als eine "Verzerrung ins Lustige" ihrer Traumata. Schuldgefühle, überlebt zu haben, fehlen auch nicht. Das Leben, die Eindrücke und die Empfindungen ihrer Kinder Elisabeth und Ruth sowie ihrer Enkelkinder vervollständigen das Bild und tragen zudem den Stempel einer transgenerationalen Traumatisierung.

Steindlings und Erdheims Buch sprengt den Rahmen der Biografie und malt ein breiteres historisches, gesellschaftliches und politisches Panorama. In seiner sachlichen, präzisen und die Ereignisse doch anschaulich dort sind doch lauter Juden." Auch der 1981 von zwei Palästinensern verübte Anschlag auf die Synagoge in Wien weckt alte Ängste, wie Ruth Steindling bekundet: "Seit dem Anschlag auf die Synagoge in Wien ist wieder ein bisschen das Gefühl da, verfolgt zu werden. Dass es vielleicht wieder uns trifft. Konsequent denke ich das nicht wirklich durch. Eher das Globale, dass in Europa demnächst etwas passieren wird. Das macht mir Angst."

Vilma Steindlings Schicksal zeigt die "Zerbrechlichkeit der Freiheit" (Fritz Stern), und das Buch registriert seismografisch den damit verbundenen "Mut-Angst-Pegel", wie ihn Vilmas Enkelin Daniela nannte. Die

### "AN JEDEM TODESURTEIL STIRBT MAN NICHT"

GALINA HRISTEVA

ihren geliebten Lebensgefährten Adi (Arthur Kreindel) verloren. Adi wurde am 28. März 1945 in Dachau ermordet.

Nach 1945 kämpft Vilma um einen Neuanfang. Schwierige Wohn- und Lebensverhältnisse in den ersten Nachkriegsjahren, Probleme in ihrer Ehe mit Adolf Steindling und die Enttäuschung über die KPÖ, die kein Interesse für KZ-Überlebende zeigt, belasten sie. Als Fürsorgerin findet sie dennoch einen Weg, um sich im Nachkriegsösterreich sozial zu engagieren. Immer wieder stößt die ehe-

> malige KZ-Insassin aber auf Unverständnis und Misstrauen, sodass sie sich in den 1950er Jahren die in Auschwitz tätowierte Nummer wegoperieren lässt, "um endlich nicht mehr den Blicken und den unangenehmen Fragen ausgesetzt zu sein."

> Vilma Steindling hatte Recht: "An jedem Todesurteil stirbt man nicht." Sie hat überlebt und konnte nach dem Krieg ein Leben in Frieden und Würde führen.

> Wie aus den Aussagen und Materialien hervorgeht, verstand sie sich gern als Heldin. Besonders vor ihren Freunden sprach sie "sehr viel über

ihre Politischen Aktivitäten von damals, über ihre Verhaftung, über das Gefängnis Fresnes, über die Festung Romainville, über Drancy, über die Deportation, über Auschwitz, den Todesmarsch nach Ravensbrück und ihren Aufenthalt dort". Von der Haft und den schlimmen Erfahrungen bleibt Vilma aber lebenslänglich gezeichnet, und es ist das besondere Verdienst Ruth Steindlings und Claudia Erdheims, diesen Faden aufgegriffen und das Leben ihrer Protagonistin von dieser Warte aus problematisiert zu haben.

Mit Hilfe der Erkenntnisse Elisabeth Brainins sowie eigener Beobachtungen und Erfahrungen Ruth Steindlings gelingt es den beiden Autorinnen, die heroische Perspektive zu durchbrechen und Einblick in die Seele einer vom Nazi-Regime schwer gebeutelten, geund einfühlsam erzählenden Art, gibt es eindrücklich die Atmosphäre Wiens nach dem Ersten Weltkrieg, den erstarkenden Antisemitismus, die Ankunft der Nazis, die Tätigkeit der KPÖ, das Leben in den Lagern wieder. Wir treten mit Vilma Steindling auf ihrem Weg durch diese Orte des Schreckens dem berüchtigten Dr. Mengele gegenüber, erleben mit ihr viel Grausamkeit und zugleich viel Menschlichkeit. Vilma überlebt dank ihrer Tapferkeit und moralischen Kraft, doch auch dank vieler "Tricks": So muss sie sich als Biologin ausgeben, um in einem von Himmler geleiteten "Pflanzenzuchtkommando" Löwenzahn sammeln zu dürfen, oder immer wieder die "Depperte" spielen. Eine "bessere Arbeit" bekommt man im Lager nur mit Hilfe von Genossen oder wenn man Dinge "organisiert."

Steindlings und Erdheims Fazit über das Zusammenleben in den Lagern lautet in Anlehnung an Hermann Langbeins *Menschen in Auschwitz*: "Es gab zwar Hilfsbereitschaft und Kameradschaft im Lager, aber auch hässliche Intrigen."

Dem Buch von Ruth Steindling und Claudia Erdheim mangelt es nicht an weiteren kritischen Akzenten – sei es die deutliche Kritik an der Rolle der KPÖ nach dem Krieg, am insgesamt spärlichen Widerstand gegen das Nazi-Regime in Österreich oder an dem Selbstbild der Alpenrepublik als "Opfer" der nationalsozialistischen Diktatur, am Fehlen einer "anhaltenden Entnazifizierung". Antisemitische Tendenzen nach 1945 kommen ebenfalls zur Sprache. Aussagekräftig ist z.B. die Reaktion einer Mitschülerin von Vilmas Tochter Elisabeth nach einer Israelreise: "Aber

"wandelnden Leichen" von Auschwitz auf der einen Seite und Vilma Steindlings mutiger Widerstand auf der anderen sind eine Anklage gegen all diejenigen, die eine "Rasse" erfinden mussten, "damit sie ausgesondert, beraubt, vertrieben, ausgemordet werden konnte", so der Politikwissenschaftler Anton Pelinka in seinem Nachwort.

Ruth Steindlings und Claudia Erdheims Buch beschwört die "erdrückenden Schatten der Vergangenheit" (Pelinka) noch einmal herauf, um uns von ihnen zu befreien.



Ruth Steindling/Claudia Erdheim: Vilma Steindling. Eine jüdische Kommunistin im Widerstand. Mit zahlreichen Fotos und Dokumenten und einem Nachwort von Anton Pelinka, Amalthea Signum Verlag, Wien 2017, 256 S., 25,00 Euro.

Gertner Immobilien GmbH

PALAIS SCHÖNBURG DIE RESIDENZ FÜR IHRE EVENTS WWW.PALAIS-SCHOENBURG.AT

## SPÄTE LIEBE

Der israelische Schriftsteller Meir Shalev schreibt über seinen Wildgarten: "Dumme rennen, Kluge warten, Weise gehen in den Garten." (Sprichwort)

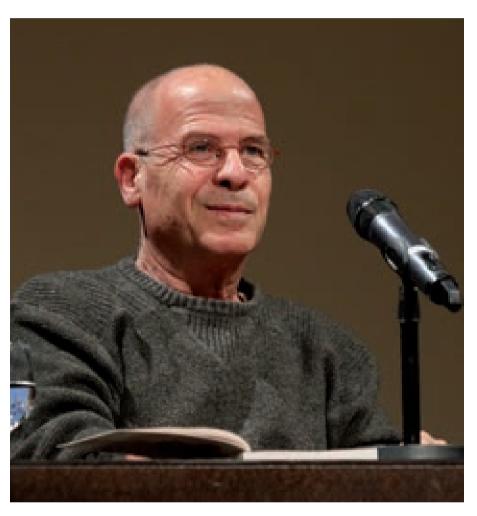
ELLEN PRESSER

s ist eine allgemein bekannte Tatsache: Meir Shalev zählt zu den angesehensten Schriftstellern Israels und unter diesen wiederum zu den vielseitigsten. Dem israelischen Staatspräsidenten Ezer Weizman verhalf er zu einer klugen wie poetischen Ansprache im Deutschen Bundestag, die in Deutschland im Januar 1996 innerhalb und außerhalb der jüdischen Gemeinschaft reichlich für Gesprächsstoff sorgte.

Der *Diogenes Verlag* in Zürich veröffentlichte zwischen 1991 und 2017 elf Bücher von Meir Shalev, alle – bis auf einen Sammelband *Alte Geschichten aus der Bibel* – in der kongenialen deutschen Übersetzung von Ruth Achlama. Auch das aktuelle Werk *Mein Wildgarten* ist eine Sammlung von Geschichten, die sich allerdings rund um Shalevs Garten abspielen – bezaubernd illustriert von seiner Schwester Rafaella Shir.

Vor rund siebzehn Jahren hatte Shalev nach einer neuen Bleibe außerhalb der Stadt gesucht und war an einem Hang im Norden Israels in der Jesreelebene fündig geworden. Dort, wo seine Vorfahren - Einwanderer aus Weißrussland und der Ukraine – in einem Moschaw in hartem Tagwerk dem Boden das Nötigste zum Leben abrangen, und gleichzeitig nicht weit von dort, wo er selbst 1948 zur Welt gekommen war, fand er "ein einfaches, kleines Haus von der Sorte, wie man sie früher für Neueinwanderer baute". Mit wenigen Pinselstrichen, pardon Worten, zieht er den Leser schon im ersten Kapitel Ein neues Zuhause in seine neue Welt hinein: "das Hellgrün der Tabor-Eiche, das Dunkelgrün der Kermes-Eiche, hier und da das glitzernde Grün eines Johannisbrotbaums und dazu das Grün der Terebinthen". Wer hier an Beschreibungen und Pflanzenbezeichnungen aus der Bibel denkt, liegt nicht verkehrt. Shalev, der sich als Atheist begreift, kennt seinen Tanach hervorragend und wird den Leser in 48 literarischen Kabinettstückehen nicht nur durch den ewigen Kreislauf der Jahreszeiten, das Blühen und Verwelken, das Aufkeimen und Verdorren, das Fressen und Gefressen werden, die Symbiose und das Ringen von Mensch versus Natur, Mensch gegen Tier und der Tiere untereinander führen, sondern immer wieder anregende, lehrreiche Abstecher machen in biblische Geschichte(n), Landeskunde und Poesie. Man erfährt, welchen Aspekten der Industrialisierung der einst im Norden weit verbreitete Eichenwald zum Opfer fiel, dass Naomi Schemer in ihrem Rosch Haschana-Song die blühende Meerzwiebel, eine Lieblingspflanze von Meir Shalev, mit dem Seelenlicht vergleicht und wie im Gedicht zum Ersten Weltkrieg Auf Flanders Feldern Mohnblumen ebenso zur Poesie anregen konnten, wie 1948 in der belagerten Region Gusch Etzion bei

Meir Shalev kann inzwischen Vogelarten an ihrem Ruf bzw. Gesang unterscheiden. Vögel, wie alle anderen Tiere, würden glauben, sein Besitz sei



Er ruft nur vieles in Erinnerung, was in der hoch technisierten, konsumorientierten, kriegsgebeutelten israelischen Gesellschaft unter die Räder gekommen sein könnte: Die Liebe zum Land, das seit Jahrtausenden wechselnden Menschen Lebensgrundlage bot und die Erinnerung an eine lange Tradition von Geschichte und Geschichten.

ihr Reich. Dabei sei er doch der einzige, der Steuern zahle. Den ältesten Besitzanspruch billigt er den Ameisen zu, die ihre Nester vielleicht seit Hunderten von Jahren an derselben Stelle pflegten. Er beobachtet ihre Betriebsamkeit, ihre bedingungslose Solidarität füreinander, die keine Wahlmöglichkeit in ihren Leben zulässt. Er zitiert König Salomo, der seinen, ohnehin schon arbeitssamen Gefolgsleuten, die immerhin den Ersten Tempel errichteten, vorhielt: "Geh zur Ameise, Faulpelz, schau und lerne von ihr".

Meir Shalev begann seine Lesereise zu seinem neuesten Buch Mein Wildgarten, das zeitgleich 2017 in Israel erschien, in München und er weiß unterhaltsam über Begegnungen mit vielen Tieren zu berichten: einer Wildsau mit Jungen, vor der er sich nur durch einen beherzten Sprung auf seinen Gartentisch und aggressives Schreien retten konnte. Die durchaus gefährliche Wildschweinmutter schnaubte ihn an und zog ab, "sie wollte ihren Kindern die Schimpfwörter nicht länger zumuten". Nicht weniger launig berichtet er über die sogenannte deutsche Wespe, eine von drei Arten, die seinen Garten und damit ihn, den "liberalen Demokraten" heimsuchen und dabei doch Vegetarier seien; oder vom Campen in der Nähe von Schlangen (geht, weil die sich in der Regel schleichen) und von Skorpionen (geht nicht, weil sie am vertrauten Standort verweilen).

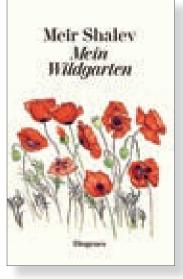
Vor rund vier Jahren schrieb Meir Shalev eine Kolumne über eine Blindmaus, die seinen Garten unsicher machte. Ratschläge bekam nicht nur er, sondern wohl auch die Blindmaus. Sie verschwand. Kaum erschien das Buch, in dem er die verschiedenen Phasen und Methoden seines vergeblichen Kampfes beschrieb und damit der Blindmaus ein literarisches Denkmal setzte, kehrte diese zurück und war nun zu zweit.

Shalev liebt es nahe zur Natur zu leben, sieht sich aber nicht als Gärtner, sondern glaubt, Wildblumen würden seine "unprofessionelle Behandlung verkraften". In Israel, das ein Vielfaches kleiner als Deutschland ist und wo nur 1.200 Wildpflanzen nachgewiesen seien, gäbe es rund 2.700 verschiedene Wildpflanzen. Im Nahen Osten hätten es viele Pflanzen gelernt, trotz Wassermangel und Hitze zu überdauern. In der Wüste gäbe es Stellen, wo manche bis zu vierzig Jahre warteten, um nach einer Regenperiode auszukeimen und zu blühen. Solche Blumenmeere in der Wüste habe es zuletzt 1991 und 2004 gegeben.

Angesichts der humorvollen Naturbeschreibungen und Anekdoten könnte man auf die Idee kommen, Meir Shalev, der Peace-Now-Befürworter und kritische Jediot Achronot-Kommentator, habe sich in eine Naturidylle zurückgezogen. Weit gefehlt. Er ruft nur vieles in Erinnerung, was in der hochtechnisierten, konsumorientierten, kriegsgebeutelten israelischen Gesellschaft unter die Räder gekommen sein könnte: Die Liebe zum Land, das seit Jahrtausenden den Menschen die Lebensgrundlage bot und die Erinnerung an eine lange Tradition von Geschichte und Geschichten. Eine davon sammelt sich im Kaktus mit seinen stacheligen, saftigen Früchten, Synonym für die im Land geborenen Israelis: "Dabei, so Shalev, "ist die Pflanze selbst weder arabisch noch jüdisch, weder zionistisch noch antizionistisch, [...] sondern ein Migrant. Er stammt aus Mexiko".

Meir Shalev, der für seine eigenen beiden Kinder einst großartige Kinderbücher schrieb wie zum Beispiel *Papa nervt* – nach eigenem Bekunden seine "offizielle Biographie" –, widmet *Mein Wildgarten* den Kindern seiner Tochter, Hadas und Sali. In einer Analyse des Gaza-Kriegs und seiner Folgen für die israelische Gesellschaft im Wochenmagazin *Der Spiegel*, Ende Juli 2014, formulierte Shalev, worin er die Stärke der israelischen Gesellschaft sehe: "Ihre Überlegenheit entstammt nicht der Aggressivität, sondern der gegenseitigen Hilfe, des Humors, der Zweifel und des Erfindergeists."

Alle diese Eigenschaften, die Meir Shalev in seinem Garten auslebt, wünscht er sich offensichtlich für die nächste Generation wie für die israelische Nation. Sein Wildgarten ist ein lebensfrohes und lehrreiches, heiteres und ernsthaftes, kurz gesagt weises und unbedingt lesenswertes Buch – mit einem unerwarteten Blick auf das Land Israel.



Meir Shalev: Mein Wildgarten. Aus dem Hebräischen übersetzt von Ruth Achlama. Mit 40, teils farbigen Illustrationen von Refaella Shir, Diogenes Verlag, Zürich 2017, 341 Seiten, 24,70 Euro.



Seele, 1957, Öl auf Leinwand, 50 cm x 61 cm

# SOSHANA. TAGEBÜCHER EINER WELTENSAMMLERIN

SELINA NOWAK

tellen Sie sich vor, Ihre Mutter hätte Sie als Kind verlassen, um als Malerin in der Welt herumzureisen, dann und wann eine Postkarte zu schicken und manchmal aufzutauchen, wenn ihr das Geld ausging. Und dann, nach Jahrzehnten, schickt Ihnen Ihre Mutter plötzlich zwei Container, vollgestopft mit Bildern und mit der Ankündigung, in Ihre Stadt zu ziehen. So manch einer hätte die Container samt Inhalt wohl auf direktestem Wege in die Donau versenkt. Wie gut,

dass Amos Schueller nicht nachtragend ist.

Der Sohn der Künstlerin Soshana mietete auf seine Kosten ein Lager, restaurierte die Werke seiner Mutter, ordnete die Bilder und fing an, die in Österreich noch nicht etablierte Malerin zu promoten, Ausstellungen zu organisieren, Bücher zu veröffentlichen und den Verkauf ihrer Bilder voran zu treiben. Nachdem Soshanas Werk geordnet war, nahm sich Amos Schueller der Dokumente, Fotos, Briefe und Tagebücher seiner Mutter an.

Diese lebte mittlerweile nach einem Schlaganfall in einem Pflegeheim und war einverstanden, ihr ganzes dokumentiertes Leben dem Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) zu überlassen. Nachdem alles geordnet war, folgte die inhaltliche Auseinandersetzung. Amos Schueller initiierte die teilweise Transkription der Tagebücher, die in der ÖNB einsehbar sind.

Nun hat er gemeinsam mit Karoline Riebler Teile davon als Buch veröffentlicht. Soshana. Die Tagebücher enthält Ausschnitte aus Soshanas Aufzeichnungen im Zeitraum von 1941 bis 1979. Man fragt sich gewiss: Warum tut sich der Sohn das an? Der Versuch einer Antwort steckt in Amos Schuellers Vorwort zum Buch: "Es war für mich (...) eher eine Mission. Darüber hinaus war es klar, dass sie eine bedeutende und international bekannte Malerin war, (...) für mich, den Sohn, war es wichtig, den Stellenwert (...) auch in den Kontext der zeitgenössischen österreichischen

Kunst zu stellen." Und tatsächlich: Das Buch enthält eine Unzahl an zeithistorischen und gesellschaftspolitischen Einzelheiten und ist darüber hinaus äußerst unterhaltsam zu lesen.

Soshana bereiste alle Kontinente und schrieb ihre Erlebnisse detailreich auf. Sie begegnete in ihrem Leben zahlreichen berühmten Persönlichkeiten wie Picasso, Giacometti, Pinot Gallizio und anderen, wohl wichtigen Menschen, aus Kunst und Politik.

Doch wirklich interessant sind die Passagen, in denen sie die Länder beschreibt und ihre Begegnungen mit den dort lebenden Menschen.

Wenn sie z.B. auf ihrer Reise durch die Volksrepublik China mit ihrer Fremdenführerin über die Geschlechterverhältnisse und den Spagat zwischen Beruf und Hausarbeit spricht.

Oder wenn ihr in Leningrad ein befreundeter Künstler vom Mangel, der Lethargie im Kommunismus aber auch von der Unabhän-

gigkeit der Frauen, den häufigen Scheidungen und der Legalisierung der Abtreibung erzählt.

Das Thema Krieg und die Angst davor ist ein immer wieder kehrendes Thema in Soshanas Tagebüchern. Sie erweist sich als sehr mitfühlender, sensibler Mensch, wobei sie oft in einen allgemeinen Weltschmerz abdriftet, jammert und pseudophilosophisch sinniert. Soshana war gewiss keine Intellektuelle, und ihre Tagebücher sicher keine wissenschaftlich fundierten Abhandlungen über Politik und Kultur. Aber ihre genaue Beobachtungsgabe, ihre manchmal naive Direktheit lassen sie oft genauere Aussagen treffen, wie jede abstrakte Analyse.

In ihren Reisebeschreibungen der Länder des Nahen Ostens und Afrikas ist immer noch stark der Hauch des Kolonialismus spürbar und wie aus der Zeit gefallen wirkt es, wenn sie die italienischen Nachtclubs in Benghazi erwähnt oder beschreibt. Wie sich in Khartoum "Amerikaner, Deutsche, Griechen, Italiener, ein Niederländer, Belgier und Touristen" tummeln und es das einzige arabischsprachige Land sei "in dem Juden sich heutzutage noch aufhalten können".

Abgesehen von einigen höchst politisch unkorrekten Aussagen staunt man trotzdem, wie viele ihrer Aussagen auch nach über 50 Jahren noch Gültigkeit haben. Die Tagebücher Soshanas sind eine Mischung aus Reiseberichten, persönlichen Anekdoten, philosophischen Gedanken und immer wieder Männergeschichten. Diese scheinen so zahlreich zu sein, dass man als Leser irgendwann die Übersicht verliert.

Karoline Riebler hat das Transkript angefertigt, was angesichts der kreativen Grammatik, dem Switchen zwischen mehreren Sprachen oft innerhalb eines Satzes, den vielen Rechtschreibfehlern, der manchmal schwer zu lesenden Handschrift, sicher viele Nerven gekostet hat. Riebler hat sich entschieden, den Originaltext inklusive Rechtschreibfehlern zu übernehmen und die nur dort zu verbessern, wo es für das Verständnis absolut notwendig war. Ein zweiköpfiges Übersetzerteam hat die deutschen Passagen ins Englische übertragen und umgekehrt.

Gemälde, Zeichnungen und Fotos runden die Texte ab. Die Bildauswahl wurde sehr gut getroffen und so erschließt sich plötzlich Soshanas Werk. Ein wertvoller Beitrag zur Einordnung von Soshanas Kunst. Im Vordergrund steht eine unglaubliche Frau, die sich um keine gesellschaftlichen und sexuellen Konventionen scherte.

Leider hat Soshana – zu Lebzeiten hat sie der Publikation zugestimmt – die Veröffentlichung ihrer Tagebücher nicht mehr erlebt. Sie starb 2015 in Wien. Doch ihr Werk lebt fort und man hofft, dass weitere ihrer Tagebücher transkribiert werden und man mit Soshana weiter um die Welt reisen kann.

http://www.soshana.net/de/publikationen

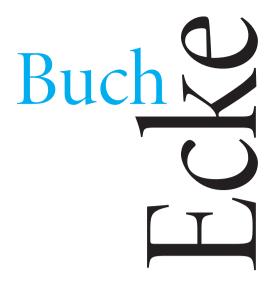
Amos Schueller, Karoline Riebler (Hg.): Soshana. Die Tagebücher/The Diaries, zweisprachig. Mit zahlreichen farbigen Abbildungen, Verlag De Gruyter, Berlin 2017, 260 Seiten, 29,95 Euro.

### **Buchpräsentation**

Am 13. September 2017

um 19 Uhr findet die Buchpräsentation in der Österreichischen Nationalbibliothek statt, Eingang Josefsplatz 1, 1010 Wien. Begrüßung Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger. Lesen wird Andrea Eckert.





#### Jüdische Parlamentarier

Seit 2007 ließ das österreichische Parlament in mehreren Forschungsprojekten das Wirken jüdischer Abgeordneter im Reichsrat und Nationalrat und den Diskurs über den Antisemitismus und die "Judenfrage" untersuchen. Die Ergebnisse wurden nun in einem Sammelband, mit einer ausführlichen Literaturliste, einem Namensindex und einer Tabelle der jüdischen Abgeordneten, veröffentlicht.

Eine beständige Unterstützerin dieser Projekte war die 2014 verstorbene Präsidentin des Nationalrats Barbara Prammer. Gedankt wird im Vorwort auch Wolf-Erich Eckstein, Ingo Zechner und Lothar Hölbling, drei vormalige Mitarbeiter der *Israelitischen Kultusgemeinde*.

Eine wichtige Publikation für dieses Thema wurde 2014 von Franz Adlgasser von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit dem Biographischen Lexikon der Mitglieder der österreichischen Zentralparlamente 1861-1918 vorgelegt. Die Epoche bis 1918 untersuchten Saskia Stachowitsch, Lektorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien und Affiliated Scholar in Berkeley und der Wiener Historiker Matthias Falter. Der Band enthält auch eine ausgewogene Darstellung des von 1907 bis 1911 bestehenden Jüdischen Klubs, dem Benno Straucher, Heinrich Gabel, Arthur Mahler und Adolf Stand angehörten, mit dem Resümee: "Im Gegensatz

zu anderen Parlamentariern jüdischer Herkunft hatten die Mitglieder des Jüdischen Klubs aber die Möglichkeit, Diskriminierungen der jüdischen Bevölkerung ohne Rücksicht auf ihre Fraktion anzusprechen."

Ein wichtiges Kapitel behandelt das Herrenhaus. Es gab 25 jüdische oder konvertierte Mitglieder dieser "feudalen Ständekammer". Unter ihnen waren acht Universitätsprofessoren sowie Vertreter

der Industrie und des Bankenwesens wie Max Gutmann und Moritz Königswarter. Die großen Familien Gomperz und Rothschild stellten gleich mehrere Mitglieder des Herrenhauses. Falter und Stachowitsch schreiben am Ende dieses Kapitels: "Wird das Herrenhaus aus dem historischen Gedächtnis gestrichen und aus der politikwissenschaftlichen Forschung ausgeschlossen, entsteht ein idealisiertes Bild der historischen Demokratie in Österreich."

Die beiden Autoren diskutieren weiters ausführlich die Haltung der sozialdemokratischen Abgeordneten zu ihrer jüdischen Herkunft, wobei sie auch auf die Studien des 2015 verstorbenen Historikers Robert S. Wistrich zurückgreifen. Einige Sozialdemokraten waren konfessionslos und aus der Kultusgemeinde ausgetreten. Sechs Abgeordnete (Heinrich Allina, Arnold Eisler, Karl Pick, Karl Klimberger, Viktor Stein und Otto Bauer) blieben in der Gemeinde. Otto Bauer war zwar religionskritisch, forderte aber auch Respekt vor dem individuellen Glauben.

Ein weiteres wichtiges Thema ist das Auf-

kommen des Rassenantisemitismus: Es "wurde von deutschnationalen und christlichsozialen Abgeordneten zusehends eine Form des Antisemitismus propagiert, die Juden ohne Vorschub anderer Gründe angriff und ihre Entrechtung explizit forderte. [...]."

Nicolas Bechter, Karin Bischof und Marion Löffler analysierten die Situation in den Anfängen der Zweiten Republik. Offener Antisemi-

tismus war nach der Shoah tabuisiert. "Direkte Vorwürfe an Juden und Jüdinnen werden seltener und der Inhalt verschiebt sich von klassischen, antisemitischen Stereotypen auf Vorwürfe, von der Shoah zu profitieren" und diese zu verharmlosen. Sie thematisierten auch die ambivalente Haltung der Sozialdemokraten zur Frage der Rückkehr ihrer exilierten Genossen. Marianne Pollak schrieb bereits im November 1945 in einem Brief: "Schärf und Helmer sind bewusste Antisemiten (…)."

Was in dem Band jedoch fehlt, ist eine Fortsetzung über die späteren Zeitabschnitte der Zweiten Republik. Die jüdischen Abgeordneten Hella Hanzlik und Stella Klein-Löw werden nur kurz erwähnt, der Name Simon Wiesenthal kommt nicht vor.

Der schwächste Teil des Buches, sowohl sprachlich als auch inhaltlich, sind die von Kathrin Glösel, einer Mitarbeiterin des SPÖ-Parlamtensklubs, beschriebenen Biographien von 14 Abgeordneten. Die Kriterien der Auswahl werden nicht erklärt; von den Mitgliedern des Jüdischen Klubs wurde Benno Straucher ausgewählt; sein wichtiger Gegenspieler Leon Kellner, der Wiener Anglist und Freund Theodor Herzls, bleibt unerwähnt. Auch Robert Stricker hätte eine bessere Würdigung verdient. Die wichtigste Arbeit über ihn, ein umfangreicher Aufsatz von Dieter J. Mühl von 2001, wurde nicht herangezogen, ebensowenig wie die Einträge über die beiden Abgeordneten im Österreichischen Biographischen Lexikon. Das von Adolf Jellinek gegründete Beth-Ha-Midrasch wird als jüdische Forschungsanstalt beschrieben, was dieser Institution nicht gerecht wird.

Das Buch schließt eine wichtige Lücke der österreichisch-jüdischen Geschichtsschreibung und wird hoffentlich noch zu weiteren Forschungen anregen. Allein das Leben und Werk von Ignaz Kuranda, den bedeutenden Publizisten, Dichter, Reichstagsabgeordneten und Präsidenten der *Israelitischen Kultusgemeinde Wien*, wäre ein empfehlenswertes Thema für eine Dissertation oder ein Forschungsprojekt.

Evelyn Adunka

Saskia Stachowitsch, Eva Kreisky (Hg.): Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861-1933, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2017, 336 Seiten, 39 Euro.

#### "Die Partei hat immer recht"

Jan Gerbers Habilitationsschrift erschien unter dem Titel Ein Prozess in Prag. Das Volk gegen Rudolf Slansky und Genossen. Es handelt aber vor allem darüber, wie zwei deutschsprachige Autoren "jüdischer Abstammung", Louis Fürnberg (1909-1957) und Franz Carl Weiskopf (1900-1955), die auf dem Gebiet der heutigen tschechischen Republik geboren wurden, die Zeit dieses Prozesses erlebten und wie sie Auf-

nahme in der DDR gefunden haben und so nicht Opfer der tschechischen antisemitischen Kampagne 1952 wurden.

Während F. C. Weiskopf und seine Frau Margarete (bekannt unter dem Künstlernamen Alex Wedding) die Kriegsjahre im USA-Exil verbrachten, verschlug es Louis Fürnberg und seine Frau nach Jugoslawien und dann in das britische Mandatsgebiet Palästina, wo er sich nicht wohl fühlte.

Beide Schriftsteller waren Mitglieder der tschechoslowakischen kommunistischen Partei (KPC). Fürnberg gab in seinem Lied der Partei die Losung heraus "Die Partei hat immer recht". An diesem irrationalen Glauben hielten all diejenigen fest, die jede Wendung ihrer Partei, inklusive den sowjetisch-deutschen Nichtangriffspakt, rechtfertigten und an die Unfehlbarkeit von Josef Stalin glaubten.

Jan Gerber holt weit aus bis zum Nationalitätenzwist der Habsburgermonarchie und schildert dann die CSSR als Nationalstaat, der nach 1945 zum ethnisch homogenen Staat wurde, aus dem die Deutschen und auch sehr



viele Ungarn ausgesiedelt wurden. Um diese Homogenität zu erreichen, schreckte die CSSR auch nicht davor zurück, Überlebende des Holocaust in Prozesse zu verwickeln, auszusiedeln oder hinauszuekeln. Wahrscheinlich spielte auch die Tatsache eine Rolle, dass überproportional viele Juden im Parteiapparat vertreten waren.

Gerber versucht zu erklären, wieso gerade eine Partei wie die KPC eine solche,

"kosmopolitisch-zionistische Verschwörung" phantasierende, antisemitische Kampagne startete. Wahrscheinlich hatte das auch mit jener der CSSR zugewiesenen Rolle als Unterstützerin der jüdischen Nationalbewegung und des Überlebens des jüdischen Staates 1948 zu tun, sowie mit der sowjetischen Außenpolitik, die binnen kürzester Zeit erkannte, dass in Israel kein Brückenkopf ihres Imperiums entstehen werde.

Der erste Schauprozess fand 1949 in Ungarn gegen den ehemaligen Innenminister László Rajk und Genossen statt, bei dem eine westlich-jugoslawische Verschwörung behauptet wurde und die sich auf erzwungene Ausagen von Noel Field berief. Noch spielte der Zionismus keine Rolle.

Sicher verdrängte der, bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs, beginnende Kalte Krieg auch die Erinnerung an den Holocaust. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass die beiden kommunistischen Schriftsteller in Prag lediglich sieben Jahre nach der Befreiung der CSSR durch die Rote Armee und den slowakischen Aufständischen Angst haben mussten, in diesen antisemitischen Prozess verwickelt zu werden. Beide gingen während der Weimarer Republik nach Berlin und nicht nach Wien und diesmal fanden sie in der DDR – die nicht gegen alle Juden vorging – eine neue Heimat.

Das spannende Buch zeigt eine, wegen des deutschen Nationalsozialismus und osteuropäischen "realen Sozialismus", untergegangene Welt und Kultur auf.

Was mich immer wieder erstaunt hat, war die Tatsache, dass meines Wissens nach kein KPÖ-Mitglied in Österreich die Partei wegen der offensichtlichen antisemitischen Kampagnen in der CSSR und der SU verlassen hat. Hingegen haben der Bruch mit Jugoslawien, später der Ungarn-Aufstand und die Besatzung der CSSR 1968 zu Austritten geführt. Auch die jüdischen KPÖ-Mitglieder waren anscheinend überzeugt, wenn ihre Partei eine antisemitische Kampagne führt, dann hat die Partei immer recht.

Karl Pfeifer

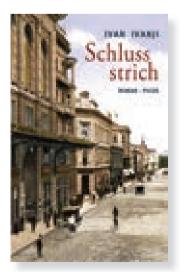
Jan Gerber: Ein Prozess in Prag / Das Volk gegen Rudolf Slánský und Genossen, Schriften des Simon-Dubnow-Instituts Band 26, Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen 2016, 296 Seiten, 46,30 Euro, E-Book 37,99 Euro.

#### Schlussstrich

Ivan Ivanji war ehemaliger Dolmetscher von Josip Broz Tito. Er verfasste eine Art jüdischer *Buddenbroocks*, die kürzlich im *Picus-Verlag* erschienen ist.

Ausgehend geografisch vom Banat, dem damaligen bunten Mosaik verschiedener Volksgruppen, wie z.B. Ungarn, Schwaben, Serben, Kroaten, Zigeunern, Juden und Orthodoxen, liefert Ivan Ivanji eine Zeitreise in Eilzugstempo durch fünf Generationen bis in unsere Gegenwart, die durch die Zeitläufte des Zweiten

Weltkrieges und mit dem Jugoslawien Titos kulminiert. Zunächst beginnt sie jedoch im Jahr 1885, der geruhsamen, geradezu als idyllisch beschriebenen Ära der österreichisch-ungarischen Monarchie.



Die Protagonisten führen einen eher beruhigend anmutenden Seiltanz zwischen einem mehr oder weniger latenten Judentum oberflächlicher Observanz und den verschiedenen, mehr oder weniger verbal vorhandenen Nationalismen auf. Nationalismen, die es einem Juden durchaus gestatteten, sich einer der Volksgruppen anzuschließen, ohne sich und seine Herkunft verraten zu müssen.

nicht nur ein friedfertiges Miteinander, sie verhieß auch Aufstieg und Erfolg. Anpassung war für den Erfolg kein Zwang, aber sie half. Man konnte unangetastet z.B. "Rotbart"

heißen und in der Kleinstadt Betschkerek ein

Die Monarchie erlaubte

Gasthaus und eine florierende Landwirtschaft betreiben, den Sohn "Leopold" nennen – zu Ehren des habsburgischen Kaisers Leopold. Der Sohn wiederum konnte seinen Familiennamen magyarisieren und sich daher Radvanyi nennen und er konnte Veterinär werden. Dessen Sohn konnte sich dann auf serbisch Radvanji oder Radvan nennen und wurde z.B. Arzt in der Bezirksstadt Novi Sad, Und dessen Sohn war z.B. Kommunist und Journalist. Der Letzte in der Reihe der ehemaligen "Rotbarts" ist heute Kosmopolit, wächst in Belgrad auf und kehrt der Stadt und dem zerfallenden Jugoslawien als

internationaler "Businessman" den Rücken, Er zieht einen Schlussstrich unter 150 Jahre Aufstieg, Überleben, jüdisches Bewusstsein, Konvivenz mit anderen Menschen und Religionen, kurz gesagt: die Vergangenheit.

Erst mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Einmarsch der Deutschen sind die Nationen gewalttätig geworden: Die ungarischen Honved ermordeten Juden, ebenso die kroatischen Ustascha, diese ermordeten aber auch die serbischen Tschetniks, die Partisanen die Deutschen und alle, die sich ihnen angeschlossen hatten. Besonders breiten Raum räumt Ivan Ivanji der Untergrund- und Partisanentätig-

keit des Vorletzten in der Generationenreihe ein. Die Frauen bleiben bei Ivanji allesamt farblos und beiläufig im Schatten der Geschehnisse, während er der deutschen Besatzung viel Aufmerksamkeit widmet.

In einer abenteuerlichen Kombination ist Ivan Ivanji gleichzeitig Dolmetsch für die deutsche Militärverwaltung und Informant für die kommunistische Résistance. Dabei lässt der Verfasser häufig historisch belegte Details einfließen, die den Eindruck erwecken, es handle sich bei dem Roman um keine Fiktion, sondern um Selbsterlebtes oder zumindest aus erster Hand Erfahrenes.

Als helfende Beistände in allen Lebenssituationen tauchen immer wieder die Freimaurer auf, die den Brüdern Hilfe leisten. Selbst in der Person eines Deutschen – der Herkunft nach übrigens ein Österreicher – der unter Einsatz seines eigenen Lebens einem Juden Schutz vor Naziverfolgung gewährte.

Der manchmal vielleicht an Reportage erinnernde, flotte Schreibstil erlaubt ein zügiges Lesen

Heimo Kellner

Ivan Ivanji: Schlussstrich, Picus Verlag, Wien 2017, 331 Seiten, 24 Euro, E-Book 18,99 Euro.

#### Dämonisierung des Fremden

Feindbilder haben mannigfaltige Ausformungen: Sie bergen destruktives Potential, schmieden auf verheerende, verblendende und erschreckende Weise Hassgemeinschaften und werden gezielt eingesetzt, um politisch Verfolgte zu erniedrigen und zu demütigen.

Damals wie heute dienen Feindbilder der, oftmals populistischen, Propaganda und Herabsetzung von Gruppen wie Minderheiten, Völkern, Staaten und Ideologien. Die vermittelten Vorstellungen und negativ aufgeladenen Gefühle gegenüber dem "Feind", stützen sich meist auf ein Verschwörungsdenken – existierende Feindbilder werden dabei wiederbelebt, um Interessen durchzusetzen.

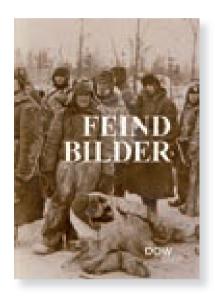
Staaten setzen bewusst und gezielt Feindbilder ein, um die Bevölkerung von der Legitimität eines Krieges zu überzeugen, wie sich anhand des Ersten und Zweiten Weltkrieges plastisch exemplifizieren lässt. In Reden, Pamphleten, Filmen und Schmähschriften, sowie auf Plakaten wurden Juden vor dem Zweiten Weltkrieg verunglimpft und, um den radikalen NS-Terror zu legitimieren, das Feindbild "Jude" bewusst propagiert. Die Sündenbock- und Stabilisierungsfunktion der Feindbilder führt zu einer Abwertung der Anderen, wobei das Selbstwertgefühl der eigenen Gruppe gestärkt wird.

Das Jahrbuch 2015 des Dokumentararchivs des österreichischen Widerstandes gewährt einen Einblick in die vielfältige Arbeit jener Stiftung und verschafft dem Leser Zu-

gang zu brisanten Analysen. Das DÖW wurde im Jahre 1963 gegründet, als ehemalige Widerstandskämpfer\_innen und Wissenschaftler\_innen beschlossen, die vorangegangenen Geschehnisse in Österreich aufzuarbeiten. Seit 1983 ist die DÖW eine Stiftung, die gemeinsam von der Republik Österreich, dem Verein Dokumentationsarchiv und der Stadt Wien geführt wird. Die Tätigkeitsschwerpunkte

liegen dabei auf der Sammlung, Archivierung und wissenschaftlichen Auswertung zeitgeschichtlicher Inhalte. Dabei wird der Umgang der österreichischen Gesellschaft mit den Überlebenden nach 1945, primär die NS- und Nachkriegsjustiz sowie die Restitution und Entschädigung nach 1945 durchleuchtet. Die DÖW leistet einen entscheidenden Beitrag zur Etablierung der Themen Opferfürsorge und Restitutionsmaßnahmen in der österreichischen Forschungslandschaft.

Die inhaltlich voneinander unabhängigen Beiträge des Jahrbuchs widmen sich der Arbeit und Forschungsergebnissen des DÖW hinsichtlich rassistischer Verfolgung, politischer Repression im Nationalsozialis-



mus und der NS-Propaganda. Gegenstand des Jahrbuchs sind u.a. Widerstand im Holocaust, der Umgang mit Roma und Sinti, Exilschicksale und die Rolle der Medizin und Biopolitik im Nationalsozialismus. Themen, die in den Medien selten Anklang finden und der Öffentlichkeit kaum bekannt sind, werden hier in sinnvoll gegliederten Kapiteln geschlossen behandelt. So wird etwa die anatomische Verwertung

von NS-Opfern in Wien, Innsbruck und Graz genauso dargelegt, wie die Geschichte von Ernst Burger, welcher als Funktionär des Kommunistischen Jugendverbandes die Kampfgruppe Auschwitz anführte. Auch die Anti-Hitler-Bewegung Österreichs wird thematisiert. Die Zeit des Holodomor, die Hungertragödie in der Ukraine von 1932-33, wird am Beispiel des Wiener Chemikers Alexander Wienerberger und dessen fotografischer Dokumentation aufgearbeitet. Ein Drittel der heute existierenden authentischen Fotos zum Holodomor stammen von Wienerberger. Dennoch bleibt er bei Quellenverweisen weltweit überwiegend ungenannt.

Der politische Beschluss des Jahres 2010, in Wien ein Deserteursdenkmal zu errichten, führte zu einer Intensivierung des Diskurses über die Verfolgten der NS-Militärjustiz, wie ein ausführlicher Beitrag im Jahrbuch darlegt.

Die Auseinandersetzung mit der rassistischen NS-Propaganda am Beispiel der Sowjetunion zeigt, dass die angewandten Feindbilder, welche zentral durch Antisemitismus, Rassismus und Antibolschewismus geprägt waren, bereits im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurden. Aktueller denn je ist dabei die Wichtigkeit der Rolle visueller Medien zu werten. Die Fotos der Propagandakompanien wurden in Ausstellungen, wissenschaftlichen Publikationen und Fernsehdokumentationen lange als primäre Quelle unhinterfragt herangezogen, obgleich sie Menschen rassistisch diskriminieren und stigmatisieren.

Zeitgeschichtlich interessierten Lesern, die sich einen Eindruck von rassistischer Kriegspropaganda im österreichischen Raum verschaffen wollen und fundierte wissenschaftliche Abhandlungen schätzen, sei das Jahrbuch des DÖW ans Herz gelegt.

Viola Korat

DÖW Jahrbuch 2015: FEINDBILDER. Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Redaktion: Christine Schindler, Wien 2015, 378 Seiten, 19,50 Euro.

https://www.doew.at/erforschen/publikationen/ gesamtverzeichnis/jahrbuch/ jahrbuch-2015-feindbilder

#### Vergiss, Vergiss. Und überlebe

Der Tag der Geschichten, der Tag der Wahrheit ist gekommen: Miriam erhält von ihrer Familie an ihrem vermeintlich 85. Geburtstag ein von Roma gefertigtes Silberarmband, das eine Gravur mit ihrem Namen trägt. Überschwemmt von Müdigkeit, Erschöpfung und Resignation, überwältigt von den Geheimnissen und Erinnerungen, die sie seit einer unerträglichen Ewigkeit quälen, wagt sie es, die brennenden Worte, die wie ein Mantra immer wieder in ihr hochbrodeln, auszusprechen: *Ich heiße nicht Miriam*.

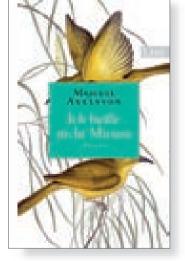
Nein, sie heißt nicht Miriam. Sie, Malika, kennt ihren Geburtstag und ihr Alter nicht, weiß nur, dass sie ein unbeschwertes Zigeunermädchen aus Bayern war, bis ihre Mutter starb und kurze Zeit später die Nazis sie, den kleinen Bruder Didi und Cousine Anuscha, von ihrer Familie fortrissen. In einem Kloster lernt Malika lesen, bevor sie nach Auschwitz deportiert wird und Josef Mengele, der "Bonbonarzt", Versuche an ihrem Bruder durchführt.

Später, im Zug nach Ravensbrück, soll sich Malikas Leben von einer Sekunde zur nächsten für immer ändern, als sie dem toten

jüdischen Mädchen Miriam Goldberg das Häftlingskleid abnimmt, um bei ihrer Ankunft nicht zu Tode geprügelt zu werden. In diesem Moment glaubt Malika, die später zur evangelischen Kirche konvertieren und dann Agnostikerin wird, an Gott. Im Lager ist sie fortan Jüdin, klammert sich so verzweifelt an ihre Bekanntschaften und einen halb verrotteten Apfel, wie an ihr Leben. Nach der Befreiung des Konzentrationslagers wird Miriam mit

Fleckfieber nach Dänemark geschickt und in Aneby, im Konzerthaus, mit anderen Flüchtlingen untergebracht.

Miriam möchte von nun an ihr altes Ich auslöschen, ihr Gehirn reinwaschen, den Geruch von verbranntem Fleisch für immer vergessen. Die Furcht davor entlarvt zu werden und wieder eine verhasste Romni, eine Heimatlose zu sein, lähmt sie fortwährend. In Schweden und auch sonst nirgends



sind Zigeuner erwünscht. Miriam wird in Jönköping Haushälterin bei Hanna, die ihr beibringt, sich wie eine Dame zu kleiden und zu benehmen. Hanna bietet ihr in Nässjö ein Heim, in dem Glauben, sich eines jüdischen Waisenmädchens angenommen zu haben. Axelssons Protagonistin weiß auch außerhalb der Konzentrationslager nicht, was Freiheit ist, denn sie darf nie sie selbst sein. Sie fühlt sich weder als Romni

noch als Jüdin, sie ist weder Deutsche noch Schwedin. Doch so sehr sie auch versucht Miriam zu werden, Malika bricht immer wieder wie eine Krankheit in ihr aus. Sie lebte ihr Leben lang eine Lüge und fühlt sich als Verräterin ihres Volkes. Miriams Ehemann Olof und dessen Sohn Thomas, den sie wie ein eigenes Kind aufzieht, nachdem ihr Didi genommen wurde, erfahren nie von ihrer wahren Identität. Hätte Olof sie rausgeworfen? Sie verachtet? Wäre sie von nun an wieder eine Bedienstete gewesen und nicht mehr seine Frau?

Miriam muss sich in hohem Alter eingestehen, immerfort eine Fremde geblieben zu sein, ermüdet von der Angst der Demaskierung. Sie wünscht sich zurück in ihre Sprache, zurück in ihr altes Leben, zurück zur Wahrheit. Seit 60 Jahren schweigt und lächelt sie – bis zu diesem feierlichen Tag, zur Mittsommernacht.

Magjull Axelsson taucht in eine Welt ein, die den meisten Lesern bisher unbekannt geblieben sein dürfte. Reale Ereignisse, wie die Zigeunerkrawalle von 1948 in Jönköping und den Zigeuneraufstand in Auschwitz, verknüpft sie, nach intensiver Recherche, mit fiktiven Charakteren zu einer mitreissenden, aber unprätentiösen Erzählung. Axelsson vermag es, den Leidensweg einer Zigeunerin im Holocaust realer zu zeichnen, als einem beim Lesen manchmal lieb ist.

Viola Korat

Majgull Axelsson: Ich heiße nicht Miriam. Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2015, 576 Seiten, 20,60 Euro

### NEBENEINANDER ABSEITS

wer ist denn schon bei sich wer ist denn schon zu hause wer ist denn schon zu hause bei sich wer ist denn schon zu hause wenn er bei sich ist wer ist denn schon zu hause wenn er zu hause bei sich ist

Elfriede Gerstl, April 1964

**EVA BRENNER** 



"Kleiderflug", Gerstl Performance, Triologie Teil 2, Uraufführung am 8.4.2017, Cafe Korb, von links nach rechts: Kari Rakkola, Constance Hyrohs

m März 2017 präsentierte das experimentelle Künstlerkollektiv *Fleischerei\_mobil*, das seit dem Auszug aus dem kultigen Theaterraum *Fleischerei* im 7. Bezirk quer durch die Stadt nomadisiert, zwei Uraufführungen nach Texten der 2009 in Wien verstorbenen, jüdisch-feministischen Dichterin Elfriede Gerstl. Ort der Performances unter dem Titel *nebeneinander abseits* war das *Café Korb* im 1. Bezirk – einst Gerstls Stammcafé.

Auf *Das Fest* – nach dem poetische Kurzroman *Spielräume* (erschienen 1977) folgte die theatrale Performance mit Modeschau *Kleiderflug*.

Die Texte wurden als schillernder Kunst-Event mit Modeschau, Life Musik und Kunst-Auktion in Zusammenarbeit des experimentellen Künstlerkollektivs Fleischerei\_mobil mit dem Café Korb, sowie der ehemaligen Freundin, Fundus-Erbin und Barockmalerin Raja Schwahn-Reichmann und Asyl in Not in Szene gesetzt. Gedicht-Zitate flossen neben einer grell-bunten Theater-Modeschau ein, bei der junge Hobby-Models mit tänzerischer Verve und musikalischer Leichtigkeit Gerstls edle Archiv-Stücke zur Schau trugen. Am Ende a(u)ktionierte der Entertainer und Manager des Cafés Korb, Franz Schubert, eigens für den Anlass von Promis gesammelte Objekte zugunsten der Flüchtlingshilfe Asyl in Not.

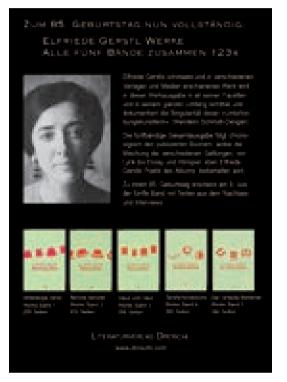
Die ausgewählten Texte stellen das Verhältnis von Schreiben, Sammeln, Körper, Haut, Haus und Flucht in den Mittelpunkt und eröffnen die Debatte über Möglichkeiten und Grenzen demokratischer Freiheiten, Fluchterfahrungen und künstlerischer Diskurse im Kontext patriarchal-ideologischer Postulate. "Gerstl ist Optimistin und Skeptikerin zugleich, sie misstraut Dogmen, fordert neue Denk- und Handlungs(Spiel) Räume, ihr Skzeptizismus ist ein permanenter Kampf um das Offenhalten der Diskurse. Zentral ist die Erfahrung von "Entfremdung", durchaus im Sinn von Brecht. Sie fühlt sich neben den "unauthentischen" Figuren auf den Festen und Parties als Außenseiterin, als "Ver-rückte!", schreibt dazu der Dramaturg Matthias Fallenstein.



"Das Fest", Gerstl Performance, Triologie Teil 1,Uraufführung am 1.4.2017, Cafe Korb,von links nach rechts: SchauspielerInnen: Constance Hyrohs, Kari Rakkola, Michaela Adelberger

#### **Performance 1: Das Fest**

Nach dem Auftakt eines Entertainers - versammelt sich eine illustre Cocktailparty-Gesellschaft in der hippen Art Lounge des Cafés Korbs, bestückt mit Kunstwerken von u.a. Günther Brus, Peter Kogler, Peter Weibel zu einem exzentrischen Fest. In kurzen szenischen Sequenzen, chorischen Tänzen und gewagten Soli entwerfen Constance Hyrohs, Michaela Adelberger, Kari Rakkola, Karim Thiam und die Erzählerin Sybille Starkbaum das Zerrbild sinnentleerter Gesellschaftsrituale. Das Kompendium aus Lyrik, Essay, Erinnerungsbildern und Aphorismen entwickelt philosophische Reflexionen über Ausgrenzung und Fremd-Sein und lässt Gerstls Berliner Exilzeit der 60er Jahre Revue passieren. Sie stellt die Begriffe von Freiheit, Revolution und Demokratie im Milieu der angesagten Künstler-Bohème in



Frage, seziert die falschen Gesten, Dogmen und leeren Versprechungen eines im Großstadtdschungel verlorenen Figurenpersonals, das von Fest zu Fest eilt, stets auf Achse war und die Träume von einer besseren Welt nicht einlösen konnte. Die Zitate von Elfriede Jelinek, Gerstls langjähriger bester Freundin, stammen aus dem ästhetisch-programmatischen Text *Ich möchte seicht sein* (1983), eine radikale Abrechnung mit dem traditionellen Theaterbetrieb und ergänzt um Ausschnitte aus dem Film *Elfriede und Elfriede* (2003), der beide Autorinnen u.a. auf ihren Spaziergängen durch Wien und beim Kaffehausbesuch zeigt.

#### Performance 2: Kleiderflug

Die konzertante Performance folgte dem Gang des autobiografisch Gefärbten nach dem Langgedicht Kleiderflug (1993), indem die Autorin das Sammeln von Texten und Kleidern mit sechs gelebten Lebensjahrzehnten konfrontiert. Der poetische Bericht spricht über Erinnertes, Angesammeltes und von Lebensräumen, die Liebe zu Kleidern, Hüten, Schuhen und Texten (auch ein komponiertes Kleid ist ein Kunststück). Fast nebenbei benennt Gerstl ihr Schicksal der Verfolgung, die Jahre im und nach dem Krieg, die von Armut und Mangel geprägt waren.

Der Kritiker Erich Klein nennt Kleiderflug die "kürzeste und prägnanteste Kulturgeschichte der Zweiten Republik" und der Schriftsteller und Essayist Franz Schuh vermerkt: "Die Zeit vergeht wie im Flug, und die Kleider fliegen mit. Das ist der Kleiderflug. (...) Direkt auf der Haut trägt der Körper die Kleidung. Diese muss gewechselt werden. (...) Gerstls Kleiderflug zeigt, wie atemlos man dabei wird, wenn man die Zeitspannen mit den jeweils neuen Stilen auszufüllen hat."

#### Schreiben, Sammeln – Lebensräume

In ihrer Heimatstadt Wien war Elfriede Gerstl – die "Meisterin des Beiläufigen" – ein allseits bekanntes Gesicht. Tagtäglich konnte man der Flaneurin und Sammlerin auf ihren Wegen durch die Wiener Innenstadt begegnen.

Der obsessiven Sammlerin ging es ums Finden, Kaufen, Verändern, Verschenken, sie sammelte Kleider und Hüte, Plakate und Zeitschriften, Bücher und Lampenschirme, die ihre Wohnung verstopften. Dieser Tandelladen war Gerstls Lebensraum und Teil des Schaffensprozesses; aber auch Ort der Selbstbehauptung einer Unangepassten. Das Überleben des Kindes in Verstecken vor den Nazis im Wien der 1940er Jahre hat sich bei Gerstl als Phänomen des Transitorischen, der Dislozierung, als ein Leben auf dem Sprung, fortgesetzt. Das Tragen und Sammeln von nostalgischer Mode hat für sie "viel mit Suche nach Erinnerungsfetzen zu tun", erklärte sie einmal in einem Falter-Interview.

Elfriede Gerstl zählt zu den wichtigen literarischen Stimmen der österreichischen Literatur nach 1945. Als Kind jüdischer Herkunft überlebte sie die nationalsozialistische Verfolgung in diversen Verstecken. Als Feministin und experimentelle Dichterin, deren schmales Werk in verschiedenen Kleinverlagen publiziert wurde, blieb sie zeitlebens eine Außenseiterin im Literaturbetrieb. Sie war die einzige Frau im Umkreis der Autoren der Wiener Gruppe und der frühen Aktionisten.

Die großen Würdigungen des Literaturbetriebs wurden der Autorin erst spät zuteil: 1999 erhielt sie für ihr Werk den Erich Fried-Preis und den Georg Trakl-Preis, 2003 folgte die Goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien, 2004 der Ben Witter-Preis und 2007 der Heimrad Bäcker-Preis.

Elfriede Gerstl starb am 9. April 2009 in ihrer Geburtsstadt und wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof in einem Ehrengrab beigesetzt.

Hinweis: Die Performance *Das Fest* wird im Herbst 2017 wiederaufgenommen (5. und 6. Oktober 2017 im Kulturcafé *Siebenstern*) und bietet die Gelegenheit, das exklusive Projekt nochmals oder erstmals zu sehen.



"Kleiderflug", Gerstl Performance, Triologie Teil 2, Uraufführung am 8.4.2017, Cafe Korb, von links nach rechts: Kari Rakkola, Michaela Adelberger, Constance Hyroh



euer wurde das Lebenswerk der US-amerikanischen Künstlerin Carolee Schneemann auf der 57. Biennale di Venezia mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet. Sie ist multimedial als Künstlerin, Choreografin, Performerin und Autorin tätig

Schneemann wurde 1939 in Fox Chase, Pennsylvania, geboren und studierte am New Yorker Bard College, an der Columbia University und der University of Illinois. 1961 zog sie nach New York, wo sie nachdrücklich die künstlerische Avantgarde mitprägte. Ihre Karriere begann in den 1950ern vor allem mit Akt-, Porträt- und Landschaftsmalerei. In einem weiteren Schritt hat sie die Grenzen des traditionellen Tafelbildes erweitert. Sie hat ihre Gemälde mit einfachen Mechanismen in Bewegung gesetzt. In diese kinetische Malerei, die sie Painting Constructions nannte, integrierte sie Fotografien und Gegenstände aus ihrem Alltag.

Bekannt wurde Carolee Schneemann vor allem in den 1960ern und 1970ern durch ihre Experimentalfilme und Performances, bei denen sie sehr stark Körper, besonders auch ihren eigenen, einsetzte und diesen mit Bewegung, Sprache oder auch Text kombinierte. Es ist auf jeden Fall ein Werk, das sehr stark polarisiert(e) und provoziert(e). Sie bringt Bewegung in die Kunst und setzt sich vor allem mit Sexualität und Geschlechterrollen auseinander, mit dem individuellen bzw. dem gesellschaftlichen Körper, dem weiblichen Körper im historischen Kontext und sie untersucht Lust und Erotik aus weiblicher Perspektive.

In Serien, wie *Native Beauties* (1962-1964) thematisierte Schneemann den weiblichen Körper als Objekt des männlichen Blickes. In der Arbeit *Eye Body: 36 Transformative Actions* (1963) setzte sie ihren Körper als Material

### FEMINISTISCHE PIONIERIN DER PERFORMANCE-KUNST



Carolee Schneemann: Noise Bodies, 1965

ein, genauso wie Spiegel, Seile, Folie, Federn, Leim und Farbe. *Meat Joy* (1964), zeigt eine Gruppenperformance als ekstatisch-opulentes Fest aus Sexualität, Popmusik und Fleisch. Wie Judy Chicago thematisierte sie auch das Tabuthema Menstruation in der Kunst, erstere 1971 in der Fotolithographie *Red Flag* und 1972 in dem von ihr und Miriam Schapiro initiierten *Womanhouse*, Schneemann zeitgleich in ihrem *Blood Work Diary*, wo sie ihr Menstruationsblut mit Tüchern auffing. Besonders spektakulär war ihre Performance *Interior* 

PETRA M. SPRINGER

Scroll (1975, 1977), in der sie ihren Körper mit Schlamm bemalte und eine Schriftrolle aus ihrer Vagina zog und den Text vorlas, in dem es um die tägliche Diskriminierung von Frauen ging bzw. dem Körper als Quelle inneren Wissens.

Bereits 2015 hat das Museum der Moderne in Salzburg dem Werk von Carolee Schneemann eine beeindruckende Schau gewidmet und rund 350 Arbeiten der Künstlerin gezeigt, die nun bis 24. Sept. 2017 in Frankfurt am Main zu sehen ist und ab 22. Okt. 2017 im MoMA in New York. Seit 2014 ist die Sammlung der Generali Foundation Deuerleihgabe am Salzburger Museum. Zuletzt wurde mit Noise Bodies von Schneemann eine weitere zentrale Arbeit erworben. Die Installation besteht aus Originalkostümen und Requisiten der Performance aus dem Jahr 1965 mitsamt Sound, Partituren und Fotodokumentationen. Bei dieser Klang- und Bewegungsimprovisaton haben Schneemann und Komponist James Tenny ihre Körper gegenseitig mit Stäben bespielt.

Bis 3. Sept. 2017 sind die Werke von Carolee Schneemann auch im Rahmen der Ausstellung über die *Feministische Avantgarde. Kunst der 1970er Jahre* im *MUMOK* in Wien zu sehnen.

In Venedig wurde ein Lebenswerk geehrt, das nachfolgende Generationen von Künstler\_innen maßgeblich beeinflusste.



r. Leon Kellner gründete 1900 im Haus Webergasse 13, das im jüdischen Viertel der Brigittenau stand, eine Jüdische Toynbee-Halle, die nach dem Oxforder Universitätsprofessor Arnold Toynbee (1852-1883), einem engagierten Verfechter für die Bildung des einfachen Volkes, benannt wurde. Die Toynbee-Halle war ein kostenloses Bildungszentrum, die der Belehrung und Unterhaltung der unteren Klassen durch die Gebildeten diente.

Emanzipation und Selbsthilfe armer Bevölkerungsteile standen im Mittelpunkt, gleich viele Männer und Frauen wurden betreut.

Jeden Tag gab es ein anderes Thema, wie Medizin, Diskussion zu allgemeinen Fragen, jüdische Geschichte und Kultur, Naturwissenschaft, Bibelerläuterung sowie samstags Lesungen oder Konzerte. Die Halle in der Webergasse 13 bestand bis 1938 und wurde gemeinsam mit der pädagogisch ausgrichteten, Toleranz, Humanität und Wohlfahrt fördernden Vereinigung B'nai B'rith aufgelöst.

Der ganze Block ist ein Ensemble, eine geschlossene und einheitliche Verbauung, die um die Jahrhundertwende (ca. 1898) errichtet wurde. Ein anschauliches und heute noch selten erhaltenes Zeichen der damaligen Stadterweiterung, die seit den 1840ern im Raum des heutigen 20. Bezirks einsetzte.

Es wäre enorm wichtig dieses Zeugnis jüdischen Lebens der Vorkriegszeit zu erhalten und vor dem Abriss zu retten.



#### ILLUSTRIERTE NEUE WELT

### 70 JAHRE



n einem Festakt im Radiokulturhaus feierte man das 10jährige Bestehen einer außergewöhnlichen Institution: ALPINE PEACE CROSSING Verein für Sozial- und Flüchtlingshilfe (APC).

2007 war es Ernst Löschners Idee gewesen den 60. Jahrestag der Überquerung von 5.000 jüdischen Flüchtigen der Alpen bei Krimml – dieses vergessene Ereignis wieder in Erinnerung zu rufen und sie allen Flüchtlingen der Welt widmen. "Wir sind das, an was wir uns erinnern", zitierte Michael Kerbler, der Moderator der Veranstaltung, die gemeinsam mit dem Kreisky-Forum und ORF III organisiert wurde, Karl Jaspers.

Besonders gefeiert wurde auch der anwesende 104jährige Präsident der Kultusgemeinde von Salzburg Marko Feingold – er war es, der damals diese Route ausfindig machte. In den Jahren zwischen 1945 bis 1948 wurden etwa 250.000 Juden aus Osteuropa in die westlichen Besatzungszonen geschleust. Nach Kriegsende entstand ein weltweit gespanntes Flüchtlingsnetz, genannt Bricha (hebräsch Flucht). Denn die meisten der überlebenden europäischen Juden wollten nicht in ihr ursprüngliches Heimatland, in dem sie

verfolgt und vertrieben wurden, zurückkehren. Nach dem Zweiten Weltkrieg strandeten jüdische Emigranten auf dem Weg über Italien nach Palästina im Pinzgau. Die britischen und französischen Besatzer versperrten den Weg durch Tirol – als Alternative blieb nur der Fußmarsch über den Krimmler Tauern, denn nur diese Strecke befand sich in der amerikanischen Zone. "Das hat für die Flüchtlinge zehn Stunden Marsch bedeutet. Aber die Wirtin hat sehr geholfen. Da waren auch Frauen mit Kindern dabei und sogar schwangere Frauen sind mitgegangen", erzählt Marko Feingold.

Auf fast 2.700 Meter Seehöhe erinnert heute eine Tafel an die Flucht von fast 5.000 jüdischen Emigranten nach Italien und weiter nach Palästina. Geholfen haben den Flüchtlingen ein einheimischer Bergführer, die damalige Wirtin des Tauernhauses und ein jüdischer Fluchthelfer.

Seit zehn Jahren wird gemeinsam mit der Gemeinde Krimml nun jedes Jahr der Krimmler Friedensdialog und die APC-Friedenswanderung organisiert, wo in Seminaren und Diskussionen die Situation der Flüchtlinge weltweit erörtert wird und sich Gelegenheit bietet, ein Stück oder die ganze Strecke zu be-



wältigen. In diesem Jahr findet dieses Treffen vom 22. bis 25 Juni statt.

Zahlreiche Persönlichkeiten wie z.B. Altbundeskanzler Franz Vranitzky, Muna Duzdar, Ulrike Lunacek und Anton Pelinka sandten Grußbotschaften, beziehungsweise hielten sehr interessante Vorträge, die sich nicht nur mit der Vergangenheit auseinandersetzten, sondern auch kritisch die gegenwärtige Situation erörterten.

Der Verein mischt sich auch aktiv in der aktuellen Flüchtlingsfrage ein. "Wir versuchen zu helfen, wo der Schuh drückt – zum Beispiel mit Bildung, mit Psychotherapie oder diversen anderen Hilfsprogrammen", betont Ernst Löschner. Seit zehn Jahren ist der Verein aktiv - angesichts der aktuellen Herausforderungen wird er wohl noch länger gebraucht werden. Musikalisch umrahmt wurde diese Veranstaltung mit einem Ensemble, das die Kompositionen von Friedrich Cerha, der auch persönlich anwesend war, eindrucksvoll interpretierte. Beim anschließenden Buffett wurde noch heftig diskutiert.

Spendenkonto: APC – Verein für Sozial- und Flüchtlingshilfe, IBAN: AT24 3502 8000 0002 6609, BIC: RVSAAT2S028.

E-Mail: office@alpinepeacecrossing.org

# e la uscht&tet

Bis 19. November 2017 ist eine interessante und sehenswerte Ausstellung im Jüdischen Museum zu sehen. Unter dem provokanten Titel KAUFT BEI JUDEN wird die Geschichte der Entstehung von Kaufhäusern präsentiert. In Wien war sie Teil einer gesamteuropäischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts.

Wenig bekannt ist heute, dass viele der Gründer aus jüdischen Familien stammten, sowie die einstige Existenz des Textilviertels im 1. Wiener Gemeindebezirk. Prominente Unternehmen wie Gerngross, Zwieback, Jacob Rothberger, Braun & Co, Goldman & Salatsch, Jungmann & Neffe oder Knize und deren

lung in das Gedächtnis der Stadt zurückgeholt. Die Entwicklung der Warenhäuser war

Gründerfamilien werden durch die Ausstel-

nicht nur wegen wirtschaftlicher Aspekte interessant, sie trug auch gesellschaftlich und emanzipatorisch zu Veränderungen bei: Zu dieser Zeit konnten Frauen nicht so einfach alleine etwas unternehmen - einkaufen zu gehen war auch ein guter Vorwand, Freundinnen zu treffen oder im Kaufhaus ein Restaurant zu besuchen. Zusätzlich wurden auch viele Arbeitsplätze geschaffen.

Doch lange vor der Machtergreifung der Nazis gab es bereits antisemitische Auseinandersetzungen, da viele Kleinbetriebe sich

aus Politik, Wirtschaft und Kultur sowie viele Freunde kamen, um Israels Staatsgründung gemeinsam zu feiern.

Botschafterin Talya Lador-Fresher erinnerte in ihrer Ansprache an Jubiläen, die man im Jahre 2017 begeht: 1897: Erster Zionistenkongress vor 120 Jahren; 1917: Balfour Erklärung vor 100 Jahren; 1947: UN-Teilungsplan vor 70 Jahren; 1967: Sechstagekrieg und Wiedervereinigung Jerusalem vor 50 Jahren; 1977: Beginn des Friedensprozesses mit dem Besuch von Ägyptens Präsident Anwar as-Sadats in Israel vor 40 Jahren.

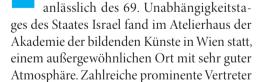
Bundesministerin Dr. Pamela Rendi-Wagner, die als Frau des österreichischen Botschafters Michael Rendi in Israel (2008-2011) das Land näher kennenlernen konnte, wies auf die guten Beziehungen beiden Länder hin. Sie sprach auch über ihre eigenen positiven Erfahrungen. Die zahlreich erschienen Gäste genossen das vorzügliche Buffet und die Diskussionen mit Freunden und Bekannten. Zusätzlich konnte man noch in einer Ausstellung Werke von Israel Herzl, einem Nachfahren Theodor Herzls bewundern.



durch die wachsende Zahl der Kaufhäuser bedroht fühlten. Mit dem Einmarsch Hitlers in Österreich verschwanden auch die jüdischen Kaufhäuser.

Die Ausstellung bietet sehr anschaulich ein reich und vielseitig dokumentiertes historisches Material an. Interessant ist z.B. auch der Blick auf das legendäre Textilviertel Salzgries, indem vor allem jüdische Zuwanderer - beziehungsweise Flüchtlinge nach 1945 – nach Wien kamen, um ihre Geschäfte zu eröffnen. Wenn auch diese Episode Vergangenheit ist, können sich dennoch viele Besucher heute noch daran erinnern.

Astrid Peterle, Kuratorin der umfangreichen Schau, ist es vortrefflich gelungen, eine anschauliche und sehr spannende Dokumentation zu präsentieren.



Die diesjährige Yom Ha'atzmaut Feier



**Botschafterin Talya Lador-Fresher und** Ministerin Dr. Pamela Rendi-Wagner

### WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON EGON SCHIELE

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 · NEBEN DEM CAFÉ CENTRAL · TEL. +43 1 533 99 77 OFFICE@AUSTRIANFINEART.AT · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

www.w-k.art

Erster Programmpunkt anlässlich der Israelreise des Bundeskanzlers Christian Kern war ein Besuch der Max Rayne Handin-Hand Schule in Jerusalem, die ein Sinnbild für die große kulturelle und religiöse Vielfalt Israels ist. Bundeskanzler Kern und seine Delegation zeigten sich sichtlich beeindruckt von der größten jüdisch-arabischen Schule Israels, einem Flaggschiffprojekt der Jerusalem Foundation.

Die Jerusalemer Hand-in-Hand Schule ist die einzige Schule weltweit, die Schüler vom Kindergarten bis zur 12. Klasse in Hebräisch und Arabisch unterrichtet. Der Campus wurde im Jahr 2008 von der Jerusalem Foundation errichtet. Aufgrund der großen Nachfrage herrscht an der Schule akute Raumnot. Deshalb plant die Jerusalem Foundation den Bau eines neuen Gymnasialgebäudes. Irène Pollak, Leiterin der deutschsprachigen Abteilung der Jerusalem Foundation sprach über den in Wien geborenen Gründer der Jerusalem Foundation, Teddy Kollek, und seine Verbundenheit zur Hand-in-Hand Schule. (Die Stadt Wien hatte Teddy Kollek im Januar 2017 zu Ehren seines 10. Todestages eine Wiener Vorlesung gewidmet.).

Nach diesem Besuch traf der Bundeskanzler österreichische Holocaust-Überlebende, von denen viele als Kinder alleine nach Israel flüchteten, nachdem sie ihre Familien verloren hatten. Der 94-jährige Sprecher des Zentralkomitees der Juden aus Österreich in Israel,



**Bundeskanzler in Yad Vashem** 

Gideon Eckhaus, wünscht sich, "dass die Shoah für alle Zeiten als Warnsignal für die Menschheit dient". Und der Bundeskanzler ist überzeugt: "Österreich hat sehr lange gebraucht, um sich seiner Mitverantwortung für den Holocaust zu stellen. Diese Geschichte und dieses Erbe sind immer präsent und können nicht ungeschehen gemacht werden. Wie wir mit Rassismus und Antisemitismus umgehen, zeigt, was für eine Gesellschaft wir wollen."

Anlässlich des Yom Hashoa, dem Gedenktag der jüdischen Tragödie in Europa, war ein weiterer Programmpunkt des österreichischen Kanzlerbesuchs die Eröffnungszeremonie des Gedenktages der Märtyrer und Helden des Holocaust in Yad Vashem.

Nach dieser bewegenden Veranstaltung drehte sich dann alles um erfolgreiche israelische Startups. Der Bundskanzler holte sich Tipps vom Media Quarter in Jerusalem und probierte dann bei Mobileye gleich selbst aus, wie es sich anfühlt, wenn man in einem selbstfahrenden Auto sitzt. Außerdem traf er sich am Ende seiner Reise mit Präsident Reuven Rivlin und mit Premierminister Benyamin Netanyahu.

Im Herbst wird u. a. das Friedensdorf Neve Shalom Wahat al-Salam zum Peace-Hero vom Wiener Friedensmuseum, das sich in der Blutgasse 3, hinter dem Stephansdom befindet, ernannt. Im Gegensatz zu Orten wie Jaffa, Akko, Haifa oder Tel Aviv, wo sowohl Jüd\_innen als auch Araber\_innen leben, haben sich in diesem Dorf Menschen bewusst entschieden, in einer gleichberechtigten Gesellschaft zu leben.

In dieser Oase des Friedens wird vor allem aktiv an der Bildung gearbeitet, denn die Friedenserziehung ist das beste Mittel, Kriege zu verhindern. (Ein ausführlicher Bericht erschien in der letzten Ausgabe der INW.) In Österreich gibt es den Verein der Freunde und Freundinnen von Neve Shalom Wahat al-Salam, der von Albert Pappenheim mitbegründet wurde und wo man ab 20 Euro Mitglied werden kann. Spenden werden natürlich auch gerne entgegen genommen. Kontonummer AT27 3429 0000 0621 7293.

Infos unter: http://wasns.at Email at@nswas.info





v. l. n. r. Nationalratspräsidentin Doris Bures, Gertrude Schneider, Walter Arlen, Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Bundesratspräsidentin Sonja Ledl-Rossmann und Doris Schmidauer

Gertrude Schneider hielt am 5. Mai bei der alljährlichen Gedenkveranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Historischen Sitzungssaal des Parlaments die Hauptrede.

Gertrude Schneider wurde 1928 als Gertrude Hirschhorn in Wien geboren und wuchs in den Bezirken Fünfhaus und Ottakring auf. Sie überlebte mit ihrer Mutter das Ghetto in Riga und das Konzentrationslager Stutthof. In den USA wurde sie eine renommierte Historikerin, die sich besonders mit der NS-Zeit befasste.

Schneider hat ihre Geschichte in den letzten Jahren in Wien wiederholt erzählt. Im Parlament sprach sie nur kurz über ihr eigenes Schicksal. Den größten Teil ihrer Rede widmete sie ihrem Ehemann, den 1924 in Krakau geborenen Eric Schneider, mit dem sie 65 Jahre glücklich verheiratet ist und dessen Leben in Polen von einem guten Österreicher, Ingenieur Buchberger, gerettet wurde. Sie erinnerte sich auch mit viel Liebe an den Turnertempel, wo sie so viel gelernt hatte und den sie im Novemberpogrom lichterloh brennen sah. Vom Religionsunterricht in ihrem Tempel erhielt sie eine Festigkeit, die ihr zu überleben half. Am Ende ihrer Rede sang sie mit fester Stimme die Hymne, die sie damals in Wien lernte: "Empor zu Dir / Mein Gott und Herr / erheb ich Herz und Blick [...] Die Torah Gottes labet uns / die Seele immer dar [...]."

Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von drei Musikstücken von Walter Arlen, gespielt am Klavier von dem jungen, aus Kanada stammenden, Pianisten Daniel Wnukowski. Walter Arlen, der ebenfalls anwesend war, wurde 1920 als Walter Aptowitzer in Ottakring geboren. Er flüchtete im März 1939 in die USA, wo er ein bedeutender Komponist, Musikkritiker und Musikwisssenschafter wurde. 2011 übergab er seinen Vorlass der Wien-Bibliothek.

Die Begrüßungsreden von Sonja **Ledl-Rossmann**, Präsidentin des Bundesrats. und **Doris Bures**, Präsidentin des Nationalrates, waren engagiert und besorgt. Bures endete mit dem Wunsch, dass die beiden Zeitzeugen "immer auf uns aufpassen wollen".

Die überaus berührende Gedenkstunde wurde live im österreichischen Fernsehen übertragen.

Über 600 Menschen kamen in den Festsaal des Rathauses, um Shmuel Barzilais 25. Jubiläum als Oberkantor der Wiener Synagoge und zehn Jahre Vienna Jewish Boys zu feiern. Präsident Oskar Deutsch begrüßte die Ehrengäste, darunter auch Gesundheitsministerin Dr. Pamela Rendi-Wagner sowie Mag. Michael Rendi, ehemaliger österreichischer Botschafter in Israel, der in Vertretung von Minister Manfred Drozda anwesend war und in seiner Rede zum allgemein Erstaunen des Publikums daran erinnerte, dass sein Urgroßvater selbst Oberkantor war.

Die große musikalische Begabung und sein Organisationstalent konnte Shmuel Barzilai mit dieser dreistündigen Veranstaltung wieder einmal unter Beweis stellen, abwechslungsreich und amüsant gestaltete er das Programm. Fast alle seine Freunde folgten seiner Einladung und boten vielseitige und unterhaltsame Darbietungen wie zum Beispiel Oberrabbbiner Paul Eisenberg, Bela Koreny, Ethel Merhaut, Heinz Zednik, Roman Grinberg & Trio, Paul Gulda, Eli Meiri, und noch viele andere. Bemerkenswert war die Komposition des sehr jungen Noah Frenkel, die er eigenhändig am Piano vortrug. Eine der vielen Höhepunkten war der Auftritt der Wiener Sängerknaben, die noch als Draufgabe hebräische Lieder sangen.

Vor zehn Jahren hatte Barzilai die Idee, einen Kinderchor im Stadttempel zu gründen und sie Vienna Jewish Boys zu nennen. Dies sollte vor allem die Kinder dazu animieren, in der Gemeinschaft zu singen und dabei auch noch Spaß zu haben, wie dies alle Teilnehmer bestätigten. Darüber hinaus kamen natürlich auch die Eltern der Kids, somit wurde das Publikum in der Synagoge erheblich verjüngt. Der Auftritt dieses Kinderchors mit den Wiener Sängerknaben wurde vom Publikum zu Recht bejubelt wobei auch hebräisch gesungen wurde. Demnächst wird Barzilai das Goldene Ehrenzeichen der Republik verliehen. Die Moderation führte gekonnt und äußerst charmant **Doris Appel**, die ebenfalls eine langjährige Freundschaft mit Shmuel und Dvora Barzilai verbindet. Ein wirklich gelungener Abend – wir gratulieren!



Wiener Sängerknaben mit Vienna Jewish Boys



Univ.-Prof. Dr. Christian Ehalt

### 30 JAHRE **WIENER VORLESUNG**

ufklärung statt Vernebelung, Differenzierung statt Vereinfachung, Widerspruch statt Anpassung: Dies sind nur einige der Ziele, der sich die Wiener Vorlesungen nun schon seit 30 Jahren verschrieben haben. Über 5.000 Referenten aus allen Teilen der Welt hielten Vorträge über Wissenschaft, Politik, Kunst und Kultur. Die Liste der Vortragenden liest sich wie ein "Who is Who" des 20. und 21. Jahrhunderts: Viktor Frankl, Erika Weinzierl, Marion Dönhoff, Ernst Gombrich, Eric Kandel, Paul Watzlawick, Kofi Anan, Michael Gorbatschow, Herta Müller, Ruth Klüger und noch viele andere hielten ihre Referate meist im vollbesetzten Saal.

Herz und Seele dieser, auch international, sehr angesehenen Institution ist Univ.-Prof. Dr. Christian Ehalt, der seit 30 Jahren den Wiener Vorlesungen ihr einzigartiges und vielseitiges Profil gibt: "Die Wiener Vorlesungen sind dem Projekt der Aufklärung verbunden. Die große Aufforderung an die Menschen, sich auf das Wissenswagnis einzulassen ist von ungebrochener Aktualität. Die Welt und ihre Zusammenhänge sind durch erfolgreich voranschreitende Wissenschaften in ihrer Komplexität und oft auch Widersprüchlichkeit durchschaubarer geworden."

Die digitalen und sozialen Medien haben große Veränderungen gebracht. Aus diesem Grund gewinnen Information und Aufklärung von kompetenten Fachleuten immer mehr an Bedeutung. Eine qualitative und quantitative Verbesserung der Wiener Vorlesungen stellen die Kooperationen mit Öl, ORF III und OKTO-TV dar. Den Festvortrag für die Wiener Vorlesungen wird im Oktober 2017 Bundespräsident Alexander Van der Bellen halten.



Eine Stadt mit einem vielfältigen Angebot. Egal ob für aktive oder gemütliche SeniorInnen, es ist für jeden etwas dabei: von gesundheitsfördernden Aktivitäten über Kultur bis zu geselligen Grätzelveranstaltungen. Das dichte Netz an Einrichtungen lässt beinahe keine Wünsche offen. Ob Computerkurse, Sport oder gemeinsames Reisen – die Möglichkeiten sind so vielfältig wie die Interessen jedes und jeder Einzelnen. Diese und viele weitere Angebote für SeniorInnen finden Sie auf: www.wien.at/menschen/senioren



StaDt#Wien

### **Erinnerung**

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!



**Abonnementpreis** Inland: € 32,-Ausland: € 44,-Übersee:€ 56,-

#### Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Illustrierte Neue Welt, Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer

Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg alle 1010 Wien, Judengasse 1A, Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW IBAN AT18 1200 0109 1007 3200 Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

Mit bestem Dank die Redaktion

www.neuewelt.at